



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

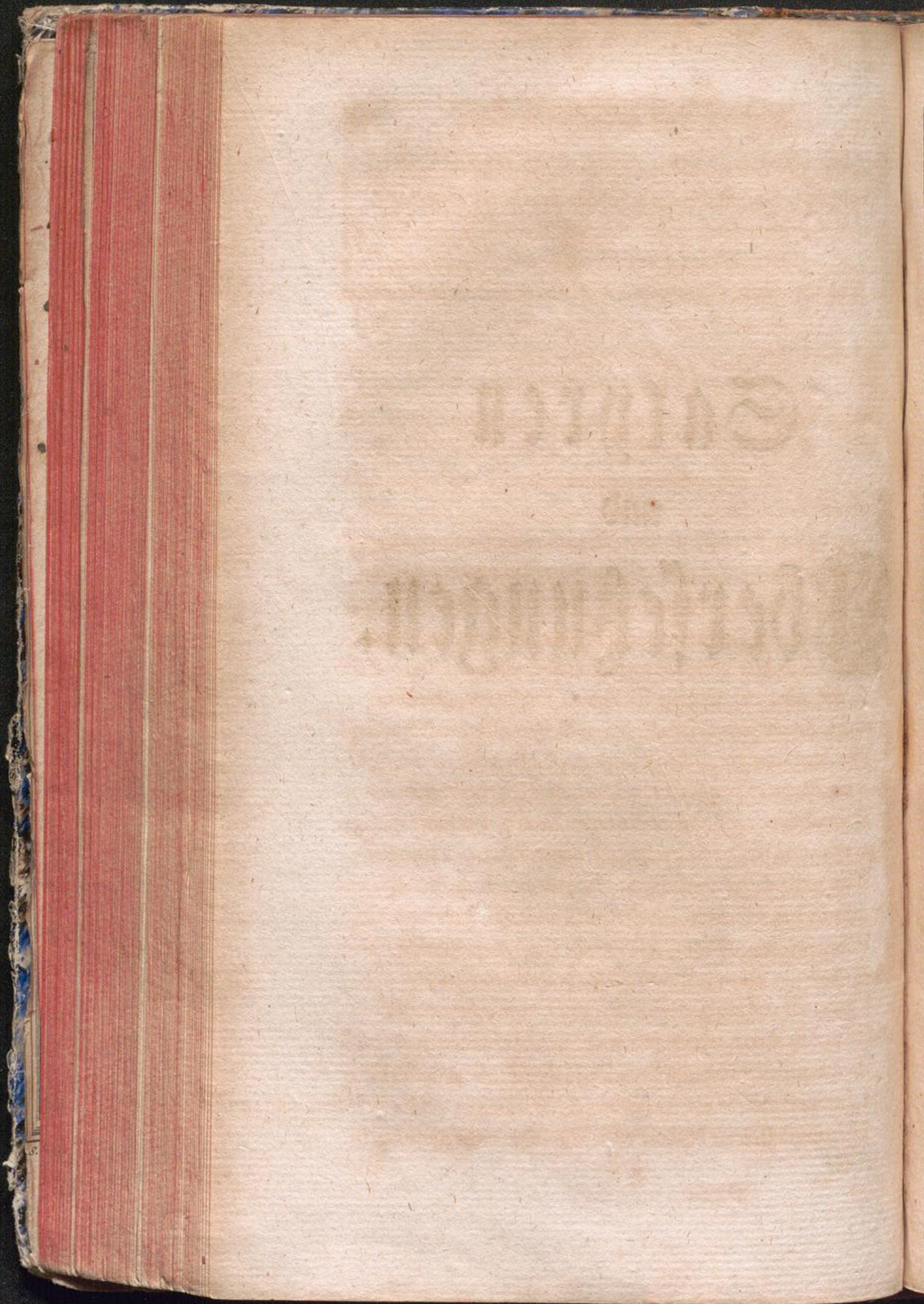
Berlin, 1765

VD18 11106042

Satyren und Übersetzungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)

Satiren
und
Uebersetzungen.





Die erste Satyre.

Der Tod des ungerechten Geizhalses.



Den Harpar, welcher sich zum reiche Mann gelogen,
Und selten einen Spruch im Richter-Ampt gethan,
So er nicht nach dem Werth der Gaben, abgewo-

Den griff vor kurzer Zeit ein brennend Fieber an; (gen,
Allein er fand bey ihm gar wenig anzuzünden,

Dann, weil der schnöde Geiz das meiste weggezehrt,
Kroch es, der Flamme gleich, die auch bey starken Winden

Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker fährt.
Vermeinst du, mein Freund, daß dieses ihn verdrossen?

O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Essen schmeckt, ist seinen Haus-Genossen

Auch nur die halbe Kost, ein Krancken-Mahl bereit.
Er läßt sie insgesamt vor seinen Stuhl bescheiden,

Und lehrt, was Mäßigkeit für edlen Nutzen schafft;
Auch wie vom Ueberfluß sein Magen müsse leiden,

Der gleichwohl in geheim den falschen Kläger strafft.
Die Knechte, deren Herr sich noch nicht losgerissen

Von dem, was Regung heißt, die sehnen sich nach Brodt:
Ihr Hunger, der nichts will von leeren Regeln wissen,

Wünscht bald dem francken Wirth, Gesundheit, bald den
Tod. Die

Die Schwachheit mehret sich; doch Harpar will nicht sterben.
 Er denckt der Sache nach, wie jämmerlich es sey,
 Eh als die Welt vergehn, und andre lassen erben;
 Drum suchet er den Rath der Seinigen herbey,
 Die wollen seine Blut mit Kraut und Eßig brechen;
 Er schlägt es aber ab, weil er die Kosten scheut,
 Und fragt nach jemand sonst, der bloß durch Segensprechen,
 Aus Freundschaft, ohne Geld, und anders nicht, besreyt.
 Der Anschlag geht nicht an: man muß zum Arzte schicken.
 Der kommt, der Krancke spricht: Es fehlt mir an der Ruh,
 Und wird euch euer Fleiß in dieser Cur gelücken,
 Sag ich zur Danckbarkeit euch meine Dienste zu.
 Ich weiß schon euren Streit, und auch vielleicht von allen
 Mehr Nachricht, als ihr selbst; ja bildet euch nur ein,
 Daß wider euch gewiß das Urthel werde fallen,
 So bald ein anderer, als ich, wird Richter seyn.
 Der Arzt, dem dieses Wort durch Marc und Deine dringet,
 Fällt auf den Krancken zu, beklammert Puls und Haß,
 Und weil sein eignes Blut, aus Furcht und Hoffnung, springet,
 So setzt er außs Papier mehr, als ihm selbst bekannt.
 Eins kränckt den Harpar noch, daß er nichts von Processen,
 Des Apothekers weiß; doch denckt er: Zeit bringt Rath,
 Bin ich nur erst gesund. Es kommen unterdessen
 Die Mittel, die ihm bloß das Glück verschrieben hat.
 Er aber darf, aus Geiß, dieselben nicht genießen,
 Er schont den Stärck-Tranck oft, wenn er am besten
 labt;
 Stiehlt sich die Pulver selbst und steckt sie unters Küssen,
 Wo er mit diebscher Faust das Gold von Pillen schabt.
 So daß je mehr und mehr die Lebens-Kräfte schwinden,
 Und man schon in der Stadt viel Freuden-Zeichen sieht;
 Weil

Weil der die Wansen drückt, und Wittwen pflegt zu schinden,
 Nun, wie ein halbes Aas, den letzten Athem zieht.
 Der Sohn, der allbereit im Geist Ducaten zehlet;
 Die Frau, die ihren Sinn auf junge Freyer kehrt;
 Die trauren, daß er sich und sie so lange quälet,
 Und fragen, welchen er von Geistlichen begehrt.
 Er spricht: Der meinen Sohn zur Tauffe hielt, Herr Velten,
 Denn, wie ihr wißt, so blieb der Pathen-Pfenning aus.
 Steht ihm dergleichen frey, so muß es mir auch gelten;
 Drum beicht ich frey bey ihm, ich und mein ganzes Haus.
 Der Schriftgelehrte kommt, mit fast berrübten Blicken,
 Und denckt: Im Testament steh ich wohl oben an.
 Er will Magd, Frau und Kind mit seinem Trost erquickten,
 Von denen keines mehr das Lachen bergen kan.
 Man führt ihn stille fort; er pflanzt sich bey dem Krancken,
 Betrachtet die Gefahr, die mehr als allzugroß,
 Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedancken,
 Mit Thränen untermengt, in seinen matten Schooß.
 Er klagt, daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen,
 Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt,
 Und welcher noch vielleicht will in dem Tode zeigen,
 Wie er so inniglich das Predigt-Ampt geliebt.
 Nein, Herr Gevatter, nein, schreyt Harpar ihm entgegen,
 Sterb ich, so werdet ihr nicht einen Groschen sehn;
 Doch, wenn ihr durchs Gebet den Himmel könnt bewegen,
 Daß ich nicht scheiden darf, so möcht es anders gehn.
 Herr Velten stußt, und fängt den Stachel an zu wehen,
 Nachdem der Fuchschwanz nichts bey'm Sünder ausge-
 Und rufft, er solle doch sein Unrecht hier ersehen, (richt,
 Wo nicht, so sey kein Platz für ihn im Himmel nicht.
 Er zehlet an Fingern her die falschen Endes-Schwüre,
 Womit er Gott und Recht, und andere, verlehrt;

P

Wie

Wie manchen, der ihund sich nehet vor fremder Thüre,
 Er aus dem Eigenthum des Seinigen geseht;
 Wie lang er kúpfern Geld so háuffig lassen regnen,
 Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.
 Was wird, Gevatter, euch in jener Welt begegnen,
 Wenn ihr euch nicht bekehrt, und in der Zeit versüht?
 So wárrt sein treuer Mund, so bald er nur gespühret,
 Daß er für diesesmahl kein Erbe werden soll.
 Der Krancke, dem er nie das Herß so scharf gerühret,
 Spricht mit gebrochener Stimm: Ach, ich erkenn es wohl!
 Giebt aber diesesmahl des Höchsten Wunder-Güte,
 Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leibe Frist;
 So will ich, glaubt es mir, aus Christlichem Gemütthe,
 Ein Werck der Liebe thun, das recht erbaulich ist.
 Und denen ich vorhin das Ihrige genommen,
 Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
 Von mir, wie sichs gebührt, um Zins gelehnt bekommen.
 Ach freuet euch mit mir, daß mein Gewissen heil.
 Man siehet bald darauf ihn mit dem Tode ringen,
 Der gute Welten wird vom Bethen abgeschreckt;
 Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit singen,
 Das Buß und Andacht sonst bey Sterbenden erweckt.
 Als er nun ungefehrt von seinem Heyland höret,
 Der seine Schuld bezahlt, die Handschrift ausgelöst;
 Da wird er so vom Geiß und Phantasie berhöret,
 Daß er noch diese Wort aus seinem Rachen stößt:
 Was? meine Schuld bezahlt? Die Sache schwebt im Rechte.
 Ich werde nichts gestehn; wer weiß, wer noch verliert?
 Damit entfáhrt der Geist dem losen Mammons-Knechte,
 Dem jeder nun das Grab mit einem Schelmen ziert.



 Die zweynte Satyre.

Von der Freyheit.

Ich sehe meinen Leib, als ein Gewand, verschleiffen,
 Was aber in mir wohnt, und Seele wird geheiffen,
 Empfindet einen Trieb, der nach der Freyheit strebt;
 Doch, eh ich sie erlangt, hab ich fast ausgelebt.
 Ich habe solchen Wunsch vielleicht bey mir gespühret,
 So bald mein erstes Blut und Athem sich gerühret;
 Wer weiß, wie oft ich schon, ich unvollkommne Frucht,
 Den Fortgang zur Geburt mit Ungestrüm gesucht?
 Ob nicht mein freyer Geist schon mit den bitteren Zähren,
 Sich gegen allen Zwang der Windeln wollen wehren,
 Und ob nicht dazumahl mein unvergnügter Mund,
 Wenn ihm der Ammen Brust nicht bald zu Dienste stund,
 Ein gleiches Klage-Lied, aus Ungeduld, gesungen,
 Als mir bey reiffrer Zeit der Kummer abgedrungen?
 Das weiß ich, da ich erst, wie zu mir selber, kam,
 Und mich des Lehrers Fleiß zur strengen Aufsicht nahm,
 Daß ich mich, aus Verdruß, gekrümmet und gewunden,
 So oft als der Tyrann, zu den gefestten Stunden,
 Durch ein verhaßtes Wort, mich in dem Spiel gestört,
 Und, eh ich Teutsch gekonnt, was Römisches gelehrt.
 Doch möchte ich nur ikund der Kindheit Lust erfahren:
 Der Unmuth nimmt nicht ab, er wächst mit den Jahren,
 Was nühset der Verstand, als daß er mit Bedacht
 Die Freyheit schäßen lernt, die Ketten schwerer macht?
 Ein Baum wars, nur ein Baum, dran solche Früchte fassen,
 Die dort der erste Mensch sollt unbetastet lassen;

Uns aber ist noch mehr zu halten auferlegt,
 Weil nun ein ganzer Wald so viel verbottnes trägt.
 Wir hören überall noch solche Schlangen pfeiffen;
 Wir wollen hier und da nach fremden Aepffeln greiffen;
 Wie wässert uns der Mund; die Hand wird ausgestreckt;
 Jedoch des Himmels Schluß, der uns mit Flammen schreckt,
 Heißt uns so wohl die Lust, indem wir wachen, zäumen,
 Als, in dem Schlafe selbst, nach dem Gesetze, träumen.
 Wohl dem, der seinen Sinn und Fleisch darnach bequemt!
 Denn wer zu offenbahr und gar zu ungezähmt
 In der Begierden Schlamm gewohnet ist zu wühlen,
 Wird meistens in der Welt auch schon die Rache fühlen.
 Folgt ihm gleich Schwerdt und Mord nicht auf dem Fusse
 nach,

So wahrts doch kurze Frist, bis daß in dem Gemach,
 Das man zur Sommers-Zeit, so wie im Winter, heisset,
 Ihm ein verschwiegner Arzt den alten Adam beisset;
 Da wird sein Götter-Brod und Nectar-süßes Maß,
 Ein Zwieback und ein Trancß von lauem Sassafras.
 So ist: was unserm Fleisch am heftigsten behaget,
 Hat, wo nicht die Gewalt, die Furcht doch untersaget,
 Und läßt Gewalt und Furcht noch irgend etwas frey,
 So machen wir es selbst zu einer Slaverey.
 Seitdem, daß uns der Wahn die Augen zugekleistert,
 Und Hochmuth, samt dem Geis, des Herzens sich bemeistert,
 So giebt der tolle Mensch den freygebohrnen Sinn,
 Sein allerbestes Pfand zum Gößen-Opfer hin.

Wie? Meines Nachbars Sohn ist schon so hoch gestiegen,
 Der kaum als Eigenthum, drey Morgen können pflügen?
 Fragt jener, dem das Glück mit gar zu milder Hand,
 Ein halbes Fürstenthum zum Erbtheil zugewandt;

Und

Und ich soll unberühmt in meinen Gränzen bleiben?
 Nein, spricht er, man soll mehr auf meinen Leichstein schreiben.
 Schafft Ross und Wagen an! Bringt Panzer und Ge-
 wehr!

Gleich wird sein Hausgesind ein kleines Krieges-Heer.
 Zwar wirft das Ehgemahl sich zu des Ritters Füßen,
 Sein unerzognes Kind läßt herbe Thränen fließen,
 Die Freunde rathen ab, der Held wird fast bewegt;
 Doch, weil er allbereit die Rüstung angelegt,
 Wird durch den tapfern Muth die Zärtlichkeit bestritten.
 Er eilt, läßt für den Zug auf allen Kankeln bitten,
 Begiebt sich in das Joch, steht allen Kummer aus,
 Verschmelzt, was Geldes werth, verpfändet Hof und
 Haus,

Und kommt denn abgedanckt und arm nach wenig Jahren,
 In kläglichem Triumph, als Krüppel, heimgefahren.

Schaut dort den grossen Mann, vor dem sich alles bückt,
 Der scheint nicht weniger in dem Gehirn verrückt.
 Wer? jenes weise Haupt? der Ausbund des Verstandes?
 Ja eben jener Greiß, der Abgott unsers Landes?
 Auf dessen Ja und Nein so manche Wohlfahrt ruht,
 Durch dessen Länderey man Tagereisen thut,
 Auf den der Reichthum schneyt, in dessen Zimmern blincket,
 Womit der König prahlt, da man den Tagus trincket*.
 Der lebte wohl vergnügt, und aller Sorgen frey,
 Hätt er nicht einen Feind an seiner Phantasey.
 Er könnte seinen Nest der Tage glücklich schliessen,
 Und, als sein eigener Herr, der güldnen Ruh genießten,

P 3

Der-

* Es ist eine bekannte und vor- nigs Zimmer mit einem ganz gülden-
 längst eingeführte Gewohnheit des nen Stoffe tapeziert; worauf hier ge-
 Spanischen Hofes, daß man des Ad- zieleet wird.

Dergleichen nicht einmahl Monarchen wiederfährt:
 Ihm aber ist der Hof, sein Kercker, gar zu werth,
 Und in des Fürsten Gunst noch höher aufzusteigen,
 Wird ihm kein Tritt zu schwer, kein widriges Bezeigen.
 Er wacht bey stiller Nacht, und rennt den ganzen Tag,
 Damit er andern nur noch länger schaden mag.
 Die Brunnen, die das Gold mit leichten Quellen geben,
 Und denn zuletzt die Scham, sich selbst zu überleben,
 Das ist, was dergestalt ihn in dem Schwindel hält,
 Daß er, was Freyheit gilt, fast ins Vergessen stellt.
 Zwar sehnt er sich, zum Schein, die eitle Welt zu fliehen;
 Doch, die Gemächlichkeit den Diensten vorzuziehen,
 Die er aus treuer Pflicht, dem armen Nächsten schenckt,
 Bedünckt ihn so ein Schluß, der sein Gewissen fränckt.
 Wer es nun besser weiß, kan kaum das Lachen zwingen,
 Wenn einer, der sich längst verstrickt in Satans Schlingen,
 Mit solcher Heuchelen von dem Gewissen spricht.
 Genug! Wer Wespen stört, kriegt Beulen ins Gesicht.
 Ein anderer legte nicht so bald den Griffel nieder,
 Doch mir ist alle Schrift, die Stacheln führt, zuwieder.



Denn wo sein Nahme nur sich in die Verse schiebt,
 So wird er alsofort dem Mauer beygerückt,
 In meinem Schüler-Stand, auf den bestaubten Bäncken
 Hub sich die Kurzweil an. Sollt ich auf Sprüche den-
 cken,

Die man gezwungen lernt, und länger nicht bewahrt,
 Als bis der kluge Sohn, nach Papagenen-Art,
 Sie zu der Eltern Trost, dem Lehrer nachgesprochen,
 So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen,
 Da mahlt ich ungeübt, in meiner Einfalt, ab,
 Wenn Meister und Gesell wir was zu lachen gab;
 Bis, nach und nach, die Zeit den Vorhang weggeschoben,
 Und mir, was scheltens-werth, hingegen was zu loben,
 Was Hof und Kirch und Land und Stadt für Wunder
 hegt,

Und was mir selber fehlt, getreulich ausgelegt.
 Das mach ich mir zu Nuß, und durch des Himmels Güte,
 Wird ich je mehr und mehr bestärckt, daß ein Gemüthe.
 Wenn es der Tyranny des Wahnes obgesiegt,
 Und seine Freyheit kennt, ganz Peru überwiegt:
 Das ist, was oft mein Kiel schreibt in gebundnen Sätzen.
 Was mich nun dergestalt in Unschuld kan ergehen,
 Wozu mich die Natur = = = Halt ein, verführter Sinn,
 Drum eben straf ich dich, weil ich besorget bin,
 Es möchte, was ikund, noch leicht ist zu verstören,
 Sich endlich, unvermerckt, in die Natur verkehren.
 Wo hat Justinian das strenge Recht erdacht,
 Durch welches ein Phantast wird Vogel-frey gemacht?
 Und, da ein weiser Mann dieß für was Grosses schähet,
 Daß man noch keinen Zoll auf die Gedancken setzet,
 Ist wohl der beste Rath, man seh und schweige still,
 Und stelle jedem frey, zu schwärmen, wie er will;
 Indem

Indem es fast so schwer, die rohe Welt zu zwingen,
Als mancher Priesterschaft das Beicht-Geld abzubringen.

Ein Spiegel weist uns der Narben Heftlichkeit,
Doch wird er offermahls deswegen angesperrt.

Du meinst zwar, was du schreibst, soll nie das Licht erblicken,
Wie bald kan aber dieß auch dir eins misgelingen?

Von deinem schönen Zeug, entdeck ich, wie mich deucht,
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Zehen fleucht;
So wirst du ein Poet, wie sehr du es verneinest;

Wer weiß, ob du nicht bald in offnem Druck erscheinst?

Vielleicht wird dein Gedicht, des Müßigganges Frucht,
Noch bey der späten Welt einmahl hervor gesucht,
Und mit dem Juvenal in einem Pack gefunden,
Wenn man ihn ungefehr in Löschpapier gewunden.

Schreibt dir dein bester Freund, der deinen Rath begehrt,

So scheint's, als hieltest du ihn keiner Antwort werth;
Bringt jemand ein Gewerb, das auf dein Wohlergehen,
Auf Ehr und Vorthail zielt; du läßt ihn draussen stehen;

Triffst du Gesellschaft an, die ein Gespräch ergeht,
Wo der Bekümmertste sein Leid beyseite seht,
So runkelst du die Stirn in so viel hundert Falten,
Daß du oft für ein Bild des Cato wirst gehalten.

Ein jeder wollte gern erfahren, was dich quält;

Indessen schleichst du fort, weißt selbst kaum, was dir fehlt.
Dein Haus wird zugesperrt, die Schlösser abgespannet,
Wie es ein Zaubrer macht, wenn er die Geister bannet;

Und da die halbe Welt von aller Arbeit ruht,

Weckst du den Nachbar auf, den des Camines Glut
Und späte Lampe schreckt, die dich im Fenster zeigen,
Als wolltest du Thurm und Dach, aus Mondsucht, über
steigen.

Warum? Was sichts dich an? Was ist's? Was macht dich toll?

Ein Wort. Was für ein Wort? das hinten reimen soll,
Verdammte Poesie! Mein Sinn, laß dich bedeuten,
Eh ich die Niesewurß darf lassen zubereiten.

Greiff erst die Fehler an, die du selbst an dir siehst,
Eh du der andern Thun durch deine Hechel ziehst;
Dann sollt ich hier die Müß, dich zu erforschen, nehmen,
Wir müßten, ist's nicht wahr? uns vor einander schämen.

Kurz: Wer das Richter-Amte auf seine Schultern nimmt,
Der seh, ob sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt,
Wird doch die Cankel roth, wenn ein erhitzter M =
Der geilen Heerde schwast, von Sodom, Rach und Feuer,
In Floris Gegenwart, die noch verwichnen Tag
In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.

Ist's möglich, kan dir noch die Dichter-Kunst gefallen?
Gieb Achtung, bitt ich dich, wie unsre Lieder schallen,
Und was für eine Brut man allenthalben heckt,
So weit sich das Gebieth des Teutschen Bodens streckt.
Durch Opitz stülen Bach gehn wir mit trocknen Füßen,
Wo sieht man Hofmanns Brunn, und Lohensteins Strome
fließen?

Und, nehm ich Bessern aus, wem ist's wohl mehr vergönnt,
Daß er den wahren Quell der Hypocrene kennt?
Wer ist aus Pfüßen trinckt, tritt in Poeten-Orden,
So, daß der Helikon ein Blocksberg ist geworden,
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erhönt,
Der seine Sängers-Zunft mit Hasen-Pappeln frönt.
Vor Alters, wo mir recht, ward nie ein Held besungen,
Wen er nicht durch Verdienst, sich in die Höh geschwungen;
Und eine Redens-Art, die Göttlich sollte seyn,
Ward zu derselben Zeit den Slaven nicht gemein.

Wo lebt ist ein Poet, der dieß Geheimniß schonet?
 So bald er einen merckt, der ihm die Arbeit lohnet,
 Wird seinem Pegasus der Sattel aufgelegt,
 Der ein erkaufftes Lob bis an den Himmel trägt;
 Den wir mit solcher Post so oft zum Zorne reißen,
 Und öfter noch vielleicht, als sich die Sterne schneuzen.
 Daß grossen theils die Welt in träger Lust verdirbt,
 Und sich, um wahren Ruhm, so selten mehr bewirbt,
 Ist der Poeten Schuld. Der Wehbrauch wird verschwen-
 det,
 Und manchem Leib und Seel, um die Gebühr verpfändet,
 Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kan,
 Der, wie ein Erden-Schwamm, sich kaum hervor gethan,
 Und den doch anders nichts vom Pöbel unterscheidet,
 Als daß ein blöder Fürst ihn an der Seite leidet;
 Da er für jedes Loth, das ihm an Tugend fehlt,
 Ein Pfund des eitlen Glücks und schnöden Goldes zehlt.

Man denckt und schreibt nicht mehr, was sich zur Sache schicket,
 Es wird nach der Vernunft, kein Einfall ausgedrückt,
 Der Bogen ist gefüllt, eh man an sie gedacht,
 Was groß ist, das wird klein, was klein ist, groß gemacht;
 Da doch ein jeder weiß, daß in den Schildereyen
 Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen,
 Und eines Zwerges Bild die Artigkeit verliehrt,
 Wenn er wird in Gestalt des Riesen aufgeführt.
 Wir lesen ja mit Lust Aeneas Abentheuer.
 Warum? Stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheuer,
 So hat es sein Virgil so glücklich vorgestellt,
 Daß uns, ich weiß nicht wie, ein Schrecken überfällt.
 Und hör ich, Dido, dich von Lieb und Undanck sprechen,
 So möcht ich deinen Hohn an den Trojanern rächen.

So

So künstlich trifft ihnd kein Dichter die Natur,
 Sie ist ihm viel zu schlecht, er sucht sich neue Spur:
 Geußt solche Thränen aus, die Lachenswürdig scheinen,
 Und wenn er lachen will, so möchten andre weinen.

Ein Teutscher ist gelehrt, wenn er solch Teutsch versteht,
 Kein Wort kömmt für den Tag, das nicht auf Stelken geht.
 Fällt das geringste vor in diesen Krieger-Zeiten;
 So, dünckt mich, hör ich schon die Wetter-Glocke läuten:
 Ein Flammen-schwangerer Dampf beschwärzt das kufft-
 Revier,

Der Strahl-beschwängte Blitz bricht überall herfür,
 Der grause Donner brüllt, und spielt mit Schwefel-Keilen.
 Der Leser wird betrübt, beginnet fort zu eilen,

Bis er ins Trockne kommt; weil doch ein Wolcken-Guß
 Auf solchen harten Knall nothwendig folgen muß,
 Und läßt den armen Tropf, der Welt zur Strafe, reimen,
 Wie ein Besessener pflegt, in seiner Angst, zu schäumen.

Geht wo ein Schul-Kegent in einem Flecken ab,
 Mein Gott, wie rasen da die Dichter um sein Grab;
 Der Tod wird ausgefilzt, daß er dem theuren Leben
 Nicht eine längre Frist, als achtzig Jahr gegeben;

Die Erde wird bewegt, im Himmel Lerm gemacht.
 Minerva, wenn sie gleich in ihrem Herzen lacht,
 Auch Phobus und sein Chor, die müssen wider Willen,
 Sich traurig, ohne Trost, in Flor und Boy verhüllen.

Mehr Götter sieht man oft auf solchem Zettel stehn,
 Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn.

Ein andrer, von dem Pfeil des Liebens angeschossen,
 Eröffnet seinen Schmerz mit Hundert Gaukel-Possen,
 Daß man gesundern Wiß bey jenem Tänzer spührt,
 Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt.

Was er, von Kindheit an, aus Büchern abgeschrieben,
Das wird, mit Müß und Zwang, in einen Vers getrieben.

Die Seufzer, wie er meint, erweichen Kieselstein,
Die voll Gelehrsamkeit, und wohl belesen, sehn.

Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der liebsten Kälte weichen.

Indessen aber wird das arme Kind bechört,

Und weiß nicht, was sie fühlt, wenn sie dergleichen hört;

Ja, wenn ihr Coridon, gebückt vor ihren Füßen,

Der Klage Bitterkeit ein wenig zu versüßen,

Nichts anders als Zibeth und Ambra von sich haucht,

Und sie kein Bibergeil zum Gegenmittel braucht;

So mag des Mörders Hand, was ihm von seinem Dichten

Noch etwan übrig bleibt, auf ihre Grab-Schrift richten.



Die



Die vierte Satyre.

Von dem Hof- Stadt- und Land-Leben.

Sylvander.

Du zweifelst, wie ich seh, mein Freund, nicht mehr daran,
 Daß nur allein der Hof dich glücklich machen kan.
 Dein Schluß wird hoch gerühmt von allen Handwercks-Leuten,
 Die mit einander schon um deine Kundschaft streiten?

Weil so ein edler Trieb in deiner Seele brennt,
 Der, was dir Gott bescheert, dem armen Nächsten gönnt,
 Und länger nicht den Schatz, den deine gute Alten
 Aus Einfalt beygelegt, der Welt will vorenthalten.

Es wünscht die halbe Stadt den Eltern sanfte Ruh,
 Und ruft dem Erben Glück und viel Vermögen zu,
 Der kein Bedenken trägt, wenn er, den Hof zu zieren,
 So vieler Jahre Frucht in einem soll verliehren,
 Und manches Künstlers Hand durch sein Erfinden übt,
 Das dem verlegnen Gold ein neues Ansehn giebr,
 Verzeih mir, daß ich oft, durch freyes Widersprechen,
 Den Vorsatz, den du hegst, gesucht zu unterbrechen,
 Und daß dir, werther Freund, mein allzukühner Rath
 Die Ruhe des Gemüths bisher verzögert hat.

Es ist schon lange Zeit, daß ich von diesen Stücken,
 Die du betreten willst, zurücke bin geruffen;

Drum bild ich mir vielleicht den Welt-Lauf ärger ein,
 Als wie er in der That wohl mag beschaffen seyn.
 Man hat indessen viel von Unbestand gehöret;
 Vielleicht hat sich das Glück, wie alles, umgekehret,

Ist nun der Tugend hold, und keinem ungetreu,
 Beschämt des Mahlers Hand, des Dichters Phantasien,
 Die ihm, zu stetem Hohn, manch schändlich Bild erfunden,
 Ja selbst mit finstern Flor die Augen zugebunden,
 Und führet uns Sterblichen dich nun zum Beyspiel an,
 Daß es Verdienste sieht, und auch belohnen kan.
 Ich seh schon, wie mich dünckt, mit herblichem Vergnügen,
 Dich jungen D***** dem Glück im Schoosse liegen,
 Wie manch entlegnes Land sich freuet oder kränckt,
 Nachdem dein kluger Spruch die Wageschale lenckt:
 Weil nur der bloße Schein, mit gnädigstem Belieben,
 Von seinem grossen Staat dem Fürsten übrig blieben,
 Der, wie ein zartes Kind, das an die Brust gewöhnt,
 Bey Tag und auch bey Nacht sich ängstlich nach dir sehnt.
 Wohl an, es müsse nichts, als Segen, auf dich schneyen,
 Und die getroffene Wahl dich nimmermehr gereuen!

Der Hof = Mann.

Sylvander, dieser Wunsch ist zwar ganz wohl gemeint,
 Und alles Dankes werth; doch willst du, wie es scheint,
 Daß ich soll einen Stich von deinem Scherz empfinden,
 Und kanst den kleinen Groll so leicht nicht überwinden,
 Daß ich für diesemahl nicht deiner Meinung bin.
 Hat aber jeder Kopf nicht seinen eignen Sinn?
 Drum mercke mit Geduld, was mich dazu bewogen.
 Vor diesem wär ich gern den Waffen nachgezogen,
 Wenn nur mein Vater mir nicht den Compas verrückt.
 Nun bin ich gar zu alt zum Krieg, und ungeschickt
 Derjenigen Befehl in Demuth anzuhören,
 Die oft des Himmels Zorn erhebt zu hohen Ehren.
 Denn, leider! mancher bringt ein Fähnlein auf die Welt,
 Wird auf der Ammen Arm als Hauptmann vorgestellt,
 Und

Und kriegt, eh er verdient im Schilderhaus zu stehen,
 Den Feind zum ersten mahl als Oberster zu sehen:
 Obgleich ein solcher Held, da nur sein theures Blut
 Zum Aderlassen spahrt, nicht grosse Wunder thut,
 Und wenn ihm nichts gefehlt, als Mandeln und Muscaten,
 Wohl eh, aus Blödigkeit, so Land als Stadt verrathen,
 Ja, sprichst du, folge dem, was jener Weise schreibt:
 Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt!
 Der, nach der Alten Brauch, mit seinen eignen Zügen
 Das väterliche Feld bemüht ist, zu bepflügen;
 Den nicht der Bucher-Geist mit tausend Sorgen schreckt,
 Nicht in den Harnisch jagt, noch aus dem Schläfe weckt
 Das gräßliche Gethön der lermenden Trompeten;
 Der auf der wilden See nicht schwebt in Todes-Nöthen,
 Der nichts zu rechten hat, und der nicht mit Verdruss
 Vor großer Leute Thür sich Schutz erbitten muß.
 Ich schelte keinen zwar, dem ein so stilles Leben,
 In solchem engen Raum, kan ein Vergnügen geben,
 Und wünsche, daß vielmehr Thau, Wind und Sonnenschein
 Und Regen allemahl ihm mögen dienstbar seyn;
 Doch wird man hoffentlich mir wiederum vergönnen,
 Daß ich selch Lust-Nevier mag eine Wüste nennen,
 Wo sich der Müßiggang, dem vor den Menschen graut,
 Streckt zwischen träges Vieh auf einer Bären-Haut,
 Und wo wir unser Pfund, das wir vom Himmel haben,
 Zuweilen Klaffter-tief in dürren Sand vergraben.
 Ich glaube, wer Vernunft und Leibes-Kräfte fühlt,
 Thut wohl, wenn er so fort nach wahren Lobe zielt,
 Und läffet dermahleins auf seinem Grabstein lesen:
 Daß er der Welt genügt, und sie ihm hold gewesen.
 So war das alte Rom zu seiner Zeit gesinnt:
 Das hielt denjenigen nicht für sein ächtes Kind,

Der,

Der, in gemeiner Noth, sich faul zu seyn erkühnte,
Und nicht mit Faust und Wis dem Vaterlande diene.

Da saß die Tugend recht auf ihrem Ehren-Thron,
Als die Gemächlichkeit war schwerer Arbeit Lohn.

Und erst ein Curius, nach vielen Helden-Thaten *,
Auf seinem Meyer-Hof die Rüben durfte braten.

Hab ich, was ich gefaßt von zarter Kindheit an,
Deswegen nur erlernt, daß ichs vergessen kan?

Hat man zu anders nichts, auf Schulen und auf Reisen,
Mir manches Reiches Krafft und Schwäche lassen weisen,

Als daß mein Unterthan, von Franck und Freude voll,
Die weise Herrschungs-Art des Junckers rühmen soll?

Hab ich die Welt gesehn, nur aus gedruckten Lügen

Zu schliessen, ob wir bald den Frieden werden kriegen?

Ob unser Krieges-Volck, das man zu Hülfe führt,

Vielleicht noch dieses Jahr mein armes Dorf berührt?

Dient

* Manius Curius Dentatus, so genannt, weil er gleich mit Zähnen auf die Welt kam, oder nur ein Bein, statt aller Zähne im Munde hatte, erhielt, nach rühmlicher Verwaltung andrer Ehren-Stellen, das Röm. Bürgermeister-Amt, und wegen der besiegten Lucaner das kleine, so wie der überwundenen Sabiner und Samniter halben, zweymahl das große öffentliche Siegs-Gepränge. Von dem eroberten Lande dieser Völker gab er, wie Sertus Aurelius Victor in seinem 32. Cap. erzehlet, jedem Bürger vierzig Acker Landes, und begnügte sich mit einem gleichen Antheile, ob ihm gleich der Rath ein weit mehrers zugeacht hatte. Auf diesem seinem Landgute fand ihn nachmahls die um Frieden bittenden Gesandten der Samniter, als er eben auf seinem Heerde Rüben braten, u. solche zu seiner Abendmahlzeit, aus einem irdenen Gefässe verzehren wollte. Die Abgeordneten bothen ihm daher viele güldene Geschirre dagegen an, nebst einem ansehnlichen

Stücke Goldes; so er aber großmüthig ausschlug, mit der Erklärung: Da er sich an einer so mäßigen Kost aus einer so geringen Schüssel begnüge, könnte er ihre Geschenke leicht entbehren, zumahl er lieber solchen reichen Leuten befehlen, als selbst reich seyn wollte. Da man ihn auch, nach der Zeit, fälschlich beschuldigte, daß er viele Gelder untergeschlagen, brachte er einen hölzernen Del-Krug hervor, den er zum Opfer-Dienste in seinem Hause gebrauchte, und be-theuerte hoch, daß er in seinem ganzen Vermögen nichts als dieses Stücke hätte, so er von den Feinden erbeutet; daher ihn Valer. Maximus in seinem 4. Buche c. 3. §. 5. das allervollkommenste Vorbild der Römischen Mäßigkeit und Tapferkeit nennt. Von diesen und seinen andern Thaten melden, unter andern Geschicht-Schreibern, Plutarch im Leben des Cato, Florus B. 1. c. 18. §. 22. Valerius Max. Bl. 9. c. 3. und Plinius B. 19. c. 5.

Dient mir das, was ich weiß von Säkung und Gerichten,
Zu nichts, als nach der Kunst, der Bauern Streit zu schlichten?

Zu rechnen, was ein Feld mehr, als das andre, trägt?

Wie viel mir ohngefehr der Pächter unterschlägt?

Und hab ich der Natur Geheimniß forschen lernen,
Vom tiefsten Abgrund an, bis zu dem Lauf der Sternen,

Allein zu diesem Zweck, daß ich den rechten Tag

Zum Pflöpfen und zur Saat im Monat treffen mag?

Wer nicht zu kleinem Gut ein größers will erwerben,

Der muß vor Gram und Scham, wo nicht von Hunger sterben,

Was ehemals einen Ruff von großem Reichthum gab,

Wirft ist, nach unsrer Art, die Nothdurst selten ab;

Und sollte denn nur das in meine Renten fließen,

Was mich, durch fremden Schweiß, der Frohndienst läßt
genießen?

Wie kan ich sicher seyn, daß nicht vielleicht noch heut

Mich plözlich überfällt die bittre Dürstigkeit?

Wie? wenn mein mattes Vieh durch Gift und Seuche schwin-
det,

Wie? wenn man leeres Stroh in meine Garben bindet,

Wie? wenn durch schnelle Glut das meinige verfleucht,

Wie? wenn ein kühner Feind durch unsre Gränzen streicht?

Wenn Schoß und Steuer-Geld wird heftig eingetrieben?

Wenn endlich, was von Hiß und Frost noch übrig blieben,

Was Feuer, Gift und Feind, an Vorrath noch verschont,

Der Freunde Schwarm mir raubt, der in der Nähe wohnt,

Wenn das Verhängniß will, daß sie mein Haus zu ehren,

Aus nachbarlicher Gunst, den kleinen Nest verzehren?

Die Stunde der Geburt ist zwar nicht allen gleich:

Dem glänzt der Stern des Glücks, und jenem scheint er
bleich;

Für einen, der hinauf zum Gipfel ist geklommen.

Sind tausend, welche kaum bis an die Helfte kommen;

Wo aber ist der Ort, der einen muntern Geist,
Geschwinder, als der Hof, in seinem Vortheil weist,
Und täglich Anlaß giebt, bey so verschiednen Fällen,
Was man begriffen hat, ans volle Licht zu stellen?
Was fehlet einem wohl, der es so weit gebracht,
Daß er in seiner Höh der Mißgunst Pfeil veracht?
Wenn keiner, neben ihm, dem Fürsten an der Seiten,
Den er darf wie ein Freund, nicht wie ein Knecht, begleiten.
Er heißt des Fürsten Arm, der unsre Wohlfahrt stützt;
Sein Ohr, das uns erhört; sein Auge, das uns schützt;
Die Seele, die ihn regt, auf unser Heyl zu sinnen;
Sein Werkzeug, das er braucht, was Grosses zu beginnen.
Man schreibts dem Unglück zu, wenns etwan übel steht,
Und ihm, daß noch der Staat nicht ganz zu Drümern geht.
Ihm danckt der Fürst allein, daß er so wohl gesorget,
Wenn der Soldate sicht, und noch der Kaufmann borget.
Ist das nicht folgens werth, wenns einem so gelingt,
Daß aller Ueberfluß durch Thür und Fenster dringt,
Und daß er, sein Geschlecht, in hohen Flor zu sehen,
Darf eines ieden Haupt, nach eignem Willen, schätzen?
Er sieht sein prächtig Haus, wie es von Marmel prahlt,
Sein Bild, wie es geprägt, aus hellem Golde strahlt.
Die Leichen-Rede selbst sieht er bey seinem Leben,
Im Vorrath schon gedruckt, an allen Wänden kleben.
Ein solcher, der sich schaut in so erwünschtem Stand,
Hat nicht sein Vater-Gut vergeblich angewandt,
Und darf der andern Lust in Wahrheit nicht beneiden.
Die ihr Gesicht an Korn, an Schaf und Kälbern weiden.

Sylvander.

Glückselig ist der Mensch, den ein begrüntes Feld,
 Vom Hochmuth und vom Geiz entfernt, beschloffen hält.
 Und welcher in sich selbst kan ein Vergnügen finden,
 Das er nicht nöthig hat an fremdes Glück zu binden;
 Der Fürsten Gunst zwar hoch, doch Freyheit höher,
 schätzt,

Und nicht des Pöbels Wahn zu seinem Richter setzt.
 Wer ist der, der so leicht die herrlichsten Palläste,
 Als Karten-Häuser baut? der täglich auf das beste,
 Trotz seinem Fürsten, lebt? in solchen Zimmern wohnt,
 Als kaum der König hat, dem selbst der Tagus frohnt?
 Der sein Vermögen schon nach Millionen schätzt?
 Hat diesen sein Verdienst in solchen Stand gesetzt?

O nein! das Einmahl eins hat ihn empor gebracht.
 Wo findet man den Hof, da Tugend wird geacht?
 Sie wird, weil Heuchelen der Fürsten Ohr bestritten,
 Ist in des Borgemachs Gedränge kaum gelitten.

Ein aufgeschnittnes Wams, die Tracht der alten Zeit,
 Scheint nicht so lächerlich, als ist die Redlichkeit.
 Wer ihr ergeben ist, der folgt verbothnen Lehren.
 Wer Gold erbitten will, muß güldne Kälber ehren:

Du mußt, wenns nöthig ist bey einem wohlzustehn,
 Den allerbesten Freund vertraulich hintergehn,
 Der Grossen Heimlichkeit bemühet seyn zu wissen,
 Und dem, der dich verlegt, die Hand in Demuth küssen.
 Mißht ein verschlagnes Weib sich mit in Handel ein,
 So opfer alles auf, in ihrer Gunst zu seyn,
 Damit du magst, durch sie, des Mannes Herz besiegen,
 Und von der Delila des Simsons Locken kriegen,

Wenn

Wenn jemand würdiger, als du, der Ehren scheint,
So ist es schon genug, halt ihn für deinen Feind.
Bist du noch nicht ins Buch der Heyrath eingeschrieben,
Dann ist zu deinem Glück ein Pfortgen offen blieben.
Geh in Philemons Haus, da triffst du die gleich an,
Die mit was wichtigem dein Seufzen lohnen kan.
Nur hüte dich, genau nach ihrem Thun zu fragen;
Der Vorwitz ist ein Werck, mit dem sich Narren plagen.
Verachte mit Vernunft den Wahn der dummen Welt,
Wird doch der Ueberfluß im Horne vorgestellt.
Ja, sprichst du, ihr Geschlecht! Ach laß den Irrthum fahren;
Sieh unsern Nachbar an in seinen alten Jahren,
Der, wenn ihn oft die Last der bittern Armuth drückt,
Mit ritterlicher Hand sein altes Stroh-Dach flickt.
Was hilft sein Adel-Stand, wenn dich die Schuldner mahnen?
Dann schüzet dich kein Schild von allen sechzehn Ahnen.
Und willst du, deinen Sohn im Hohenstift zu sehn,
Indessen, weil du lebst, großmüthig betteln gehn?
Wenn gleich die Worte dir nicht bald, nach Wunsch, gelingen,
So wird doch dein Geschenck durch Thür und Schloffer drin-
Dein vorgesehtes Ziel ist wohl der Nähe werth; (gen.
Denn, wenn erst deine Faust in fremden Beutel fährt,
Ist dir nichts nöthig mehr, zu stehn im festem Glücke,
Als nur ein Quentlein Wis, ein Centner loser Tücke.
Treibt das Verhängniß mich zu einem grossen Mann,
Der selten helfen will, und immer schaden kan,
Mein Gott, wie muß ich mich in Zeit und Stunden schicken,
Eh mir es wiederfährt, sein Antlitz zu erblicken.

Zum öfftern will er nicht im Schlafe seyn gestört,
 Ob man von weiten gleich sein Brettspiel klappen hört¹:
 Zuweilen, eh wirs uns am wenigsten vermuthen,
 Schwimmt er, als wie ein Fisch, durch der Clienten Fluthen.
 Wohl mir, wenn er alsdenn so lange sich verweilt,
 Daß mir ein kurzes Nein zur Antwort wird ertheilt;
 Dieweil gemeiniglich es ihm also beliebt,
 Daß er durchs Hinterhaus sich in die Flucht begiebet.
 Wenn ich denn kalt und matt auf meine Ruh bedacht,
 Ist schon was neues da, das mich verzweifeln macht,
 Ich finde mich umringt von einem Bettler-Hauffen,
 Ich, der ich möchte selbst vor fremde Thüren lauffen;
 Die wollen, sonder Geld, und mit dem blossen Mein,
 Das ich davon gebracht, nicht abgemiesen seyn.
 Kaum kan ich mich hernach, aufs Ruh-Bett niederlegen,
 Um den verwirrten Lauf des Glückes zu erwegen;
 So klopft ein Fremder an, den ich sonst nie gekannt,
 Und spricht: Er sey mit mir im sechsten Grad verwandt,
 Will einen Dienst durch mich, als einen Blutsfreund, kriegen,
 Und im Proceß zugleich den Gegenpart besiegen,
 legt auch darauf getrost mehr Schrifften an den Tag,
 Als mancher Cansler kaum im Jahre lesen mag.
 Schwür ich gleich, daß ich nicht in solchem Stern gebohren,
 Der mich, zu andrer Schuß, auf Erden auserkohren,
 Daß zwar der Wille gut, doch mein Vermögen schlecht,
 So ist die Antwort da: Er scherzt mit seinem Knecht.
 Begleit ich endlich ihn hinaus bis an den Wagen,
 Und habe hinter mir das Thor kaum zugeschlagen;

So

1. Diese und noch einige vorherstehende Stellen sind Vorwürfe, welche einem damaligen grossen Staats-Minister von denjenigen gemacht worden, die geglaubt, daß sie Ursache hätten, sich über ihn zu beschweren; worum

So reizet abermahl mich was zur Ungeduld.

Ein Dieb, ein Kramer pocht, und macht mir eine Schuld²,
Die ich, wie selbst sein Buch und Quittung muß besagen,
Schon im verwichnen Herbst ihm richtig abgetragen.

Mach ich, so gut ich kan, mich dieser Gäste frey,

So ist doch lange nicht mein Ungemach vorbei.

Man sieht ein sichres Volk an Höfen und in Städten,

Das, wie ums Tagelohn, das Pflaster pflegt zu treten;

Das, weil es Arbeit haßt, und doch nicht stille sitzt,

Aus Borwick in dem Schooß des Müßigganges schwift.

Dergleichen Leute sind die Diebe meiner Stunden,

Es ist ihr Höflichseyn mit Ungestüm verbunden.

Da heißt's: Wie geht es euch in eurer Einsamkeit?

Ich dencke: Ziemlich wohl, wenn ihr nicht bey mir seyd.

Das Wetter, nach dem Sturm, hat sich schon aufgekläret.

Ach! wünsch ich: Hätt es doch bis in die Nacht gewähret,

So dringet ihr vielleicht, wie nun, bey Sonnenschein

Mit eurem Rücken-Schwarm nicht in mein Zimmer ein.

Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen,

Wie starck man will die Macht des Solymans bekriegen,

Und weißt, als ein Prophet, der nicht betrügen kan,

Versailles zum Quartier dem Prinz von Baden an.

Ein andrer, dem das Glück nicht will nach Wunsche lachen,

Dräut, wie er bald den Hof will öd und wüste machen,

Und schwört, daß er, zum Schimpf der Grossen dieser Welt,

Den Abzug aus der Stadt nunmehr fest gestellt.

Der streichet prahlend raus, wie viel in nächsten Tagen,

Ihm reiche Töchter sind zur Heyrath angetragen;

2. 4.

Und

worunter sich der Herr von Canis
auch gezelet.

2. Sowohl dieses, als das vorher:

gehende, sind wahrhaftige Begeben-
heiten, die dem Verfasser damahls
zugestossen.

Und jener, wie sein Fürst, der ihn nicht missen kan,
 Vor tausend andern ihm mit Gnaden zugethan.
 Jagd, Karten, Kleider, Tanz, und hundert andre Poffen,
 Sind aller Unterhalt, biß daß die Zeit verlossen,
 Die mir des Himmels Zorn zur Züchtigung bestimmt,
 Und bis, zu meinem Trost, ein jeder Abschied nimmt.
 Der mich verwundet hat, vom Jachzorn angetrieben,
 An dem wird das Gesetz bald seinen Eifer üben;
 Wie aber geht es dem für so genossen aus,
 Der mir, mit Vorbedacht, fällt in mein eigen Haus,
 Und da mit eitelm Tand, den er mit Worten spicket,
 Aus Freundschaft, einen Dolch bis in das Herze drücket?
 Doch wer kan jeden Weg, wodurch der falsche Wahn
 Die dummen Sterblichen zur Knechtschaft leiten kan,
 Und alles Marter-Zeug, das wir uns selber wehlen,
 Zum Vorwurf der Natur, so bald zusammen zehlen?
 Wenn der geringste Lerm im nechstgelegnen Wald
 Um eine stille Triffte der blöden Schafe schallt,
 Und eins erst schüchtern wird, beginnt ein ganzer Hauffen,
 Durch Blatt, Gebüsch und Strauch dem Flüchtling nach-
 zulauffen:
 So traut das kluge Thier, der Mensch, sich selbst auch nicht,
 Sein eigener Lacht verglimmt, er folget fremden Licht:
 Dadurch verirret er sich, pflegt furchtsam fortzuwallen,
 Und lebet, ja noch mehr, stirbt andern zu gefallen.
 Erfreue dich, mein Sinn, daß dir ein guter Geist
 Den unbekanntnen Schatz der edlen Freyheit weist:
 Ich weiß, du wirst die Schnur, sey nur bemühet, finden,
 Dich aus dem Labyrinth des Pöbels loß zu winden.
 Gebrauch den Lauf der Welt zu deinem Zeitvertreib!
 Sieh doch das Poffenspiel, wie dieser sich ein Weib,

Weils jener so gemacht, läßt aus der Fremde bringen:
 Wie jener seinen Wanst läßt in ein Schnürleib zwingen,
 Die Kost, die ihm sonst schmeckt, nach andern Zungen wüßzt,
 Und sein bequemes Haus so fort zu Boden stürzt;
 Auf daß die ganze Stadt mag mit Verwundern schauen,
 Daß er, dem Nachbar gleich, auch kan Palläste bauen.
 Verwirf den Richter = Spruch, den die Gewohnheit fällt:
 Es ist dir die Vernunft umsonst nicht zugesellt.
 Der Tod klopft an die Thür, es wechseln alle Sachen,
 Und keiner kan es doch der Welt zu Dancke machen.
 Du freyes Blumenberg und Schutzwehr meiner Lust ¹,
 Bey dir ist mir ja nichts von allem dem bewust;
 Hier aber, seh ich wohl, in Wällen und Basteyen
 Ist keine Sicherheit vor solchen Kasereyen;
 Und der, dem dieser Zwang und Weise nicht gefällt,
 Wird, als ein Wunder = Thier, zum Schauspiel, aufgestellt.
 Fort, Kutscher, folge mir! ich will am letzten Garten,
 Der in der Vorstadt liegt, zu Fusse deiner warten ².
 Hernach so soll es frisch, in vollem Trabe, gehn,
 Bis wir den spitzen Thurm in unserm Dorfe sehn.
 Und sollte mich auch dort die Räuber = Schaar entdecken,
 So wird mich Wald und Busch vor ihrer Wuth verstecken.



D 5

Die

1. Blumenberg, ehemals des Verfassers Landgut, zwey Meilen von Berlin.

2. Der Weg nach demselben von Berlin geht durch die Vorstadt zum St. Jürgen, ist aber so genannten Königs = Thore hinaus.



Die fünfte Satyre.

Die Großmuth im Glück und Unglück.

An einen guten Freund, der den Hof verließ und sich auf sein Landgut zur Ruhe begab.

Ein hoher Sinn, der nur nach seinem Ursprung schmeckt,
Und sich nicht in den Schlamm der Eitelkeit versteckt,
Kan, was der Pöbel sucht, mit leichter Müß vergessen.
Dem Weisen ist sein Vaterland die Welt.

Er bleibet unbewegt, wenn alles bricht und fällt,
Und will sein Glück nach nichts, als seiner Freyheit, messen.

Es kan ein solcher Mann sich an sich selbst vergnügen.
Hat ein gekröntes Haupt ihm etwan wohl gewollt,
Ist ihm das Vatican, der Tugend wegen, hold,
Ja, will ein Friedrich selbst, nach seinem Urtheil, kriegen;
So wird er doch von Kron und Purpur nie behört,
Kein Wechsel kommt, der sein Gemüthe stört.

Drum, kehrt das Glück ihm endlich gleich den Rücken,
Kan er dennoch mit eben dieser Hand,
Die ganzer Länder Zins zur Pracht hat aufgewandt,
In Demuth und Geduld, sich selbst die Hosen flicken.

Sein Hof wird ihm ein Hof; sein Acker, seine Freude;
Ein finst'rer Tannen-Wald sein Pomerancken Haus;
Der Heerde theilet er alsdenn die fette Weide,
Wie sonst dem Krieges-Heer, mit treuer Sorgfalt aus.
Der Fürwis treibt ihn nicht, viel neues mehr zu wissen,
Als was sein Meyer bringt. Er kehrt sich wenig dran,

Wer

Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geschmissen,
 Wenn er in Sicherheit die Garben binden kan.
 Ist ihm nicht mehr vergönnt, zu küssen eine Docke,
 Die ihre freche Stirn mit Thürmen überhäuft;
 So thuts ihm ja so wohl, wenn er nach einer greift,
 Mit schlecht-geflochtne Haar und aufgeschürktem Nocke.

Wenn ihn zuweilen auch ein kleiner Kummer drückt,
 Wird er nicht weniger entzückt,
 So bald der Dudelsack in seiner Schencke klinget,
 Als wenn Bellerophon von seiner Liebe singet ¹;
 Und kan er nicht ein blanc mange ²,
 Noch auch Linguattole ³
 Auf seiner Tafel haben,
 So wird er sich an Glomms und an Pomocheln laben ⁴.

Nun, edles Preussen du, du kriegst so einen Gast ⁵,
 Den du gewiß zu lieben Ursach hast.

Du

1. Zielet auf ein ehemals wegen des Nidmägischen Friedens im Jahr 1679. in Paris aufgeführtes prächtiges Singspiel dieses Namens, welches Thomas Corneille, unter der Aufsicht seines ältern Bruders des Petri Corneille und des Racine verfertigt, die ihm solches, von Auftritt zu Auftritt, ausbessern helfen, daher es eines von seinen besten Stücken ist. Der berühmte Pully hat es in Noten gesetzt.

2. Blanc-manger, ist eine weiße Mandel-Sulze mit Gallerten von Hühner- und Kalbs-Brühe zugerichtet; welche auf verschiedene Art gemacht, kalt aufgesetzt, und manchemahl mit buntgefärbter Gallert um die Schüssel herum, Zierraths halber, belegt wird, auch, auf einer vornehmen Tafel, so wohl dem Auge zur Lust,

als dem Munde zur Erfrischung, dienen.

3. Linguattole, sind See-Zungen, oder Zungen-Fische, die aus dem Meere kommen, und vortreflich schmackhaft sind.

4. Glomms, eine gewisse dicke kalte Milch, welche in Preussen besonders zugerichtet wird, daselbst so gewöhnlich, als beliebt, und ungefehr das ist, was in Nieder-Sachsen Sülte-Milch, und in Ober-Sachsen Comps oder Kompis.

Pomocheln, eine Art der allerschmackhaftesten Fische, die aus der Ost-See gebracht, und in Preussen sehr häufig gespeiset werden; auch eben dieselben sind, die man in Lübeck und anderswo Dorsche nennet.

5. Man muthmasset nicht ohne Grund, es sey dieses ein gewisser Ober-

Du bist beglückt, dieweil du ihn geböhren,
 Beglückter, daß er dich zum Ruh-Platz auserköhren,
 Worinn er, was sein Geist an Schätzen bey sich trägt,
 Als in der Mutter Schoß, verwahrlich niederlegt.

Das Land von Mancha mag sich immerhin erheben¹,
 Daß, nach vollbrachtem Ritter-Spiel,
 Dort Don Rischot beschloß den Rest von seinem Leben;
 Sein Ruhm gilt lange nicht so viel,
 Als daß ein Curius zuletzt, nach größern Siegen²,
 Auf deinem Herde sich mit Rüben will vergnügen.

Sprichst du: Was hilft es mich, ein Landes-Kind zu Ehren,
 Das von dem Hofe weicht, wenn es mich schützen soll,
 Und keinen Schoß kan von den Hufen kehren³?

Ach, Preussen, denck! Perkun, Potrimpos und Pifoll⁴,

Die

Oberster von Canis gewesen, der so übel im Kriege verwundet worden, daß er fast nicht mehr im Stande war, Kriegs-Dienste zu thun; und als er darüber noch gar um sein Regiment gekommen, sich, aus Verdruß, ganz vom Hofe weg, und auf seine Güter in Preussen zur Ruhe begeben. Er war kein weitläuftiger Verwandter des Herrn von Canis, und bey ihm sehr öfters zur Tafel.

1. Mancha, ist das Vaterland des beruffenen Spanischen Roman-Ritters, Don Quirote, woselbst er sich, nach vielen Abentheuren, endlich zur Ruhe begeben.

2. Curius, ist schon im vorhergehenden Gedichte erkläret worden, Bl. 244.

3. Man rechnet in Preussen die Steuern und Gaben nach Schoffen, wie in der Marck und in Sachsen nach Schocken. Die vom Acker heissen, Hufen-Schoß; die von den Häusern, Siebel-Schoß.

4. Perkun, war der Abgott der Heidnischen Preussen, und von denselben, in Gestalt eines Mannes von mittelmäßigem Alter, also gebildet daß er den Potrimpos ansah, mit einem brennenden Feuer-rothen und zornigen Gesichte, krausen Kopfe, schwarzen Barte und Flammen um das Haupt. Man unterhielt ihm ein ewiges Feuer von Eichen-Holze, und opferte ihm Speck-Seiten. Einige halten ihn für der Preussen Jupiter, andre für ihren Mars, einige für beides zugleich, und wieder andre für ihre Sonne. Hartknoch Alt- und Neu-Preussen Bl. 30. 131. 160.

Potrimpos, ihr dritter Götze, ward fürgestellt als ein noch unbdertiger Jüngling, mit fröhlichem lachenden Gesichte, den Perkun ansehend, den er, wegen seines unmächtigen Zorns, gleichsam verspottete. Sein Haupt war mit Korn-Vehren gekrönt. Man brannte ihm Wachs und

Die thaten auch, bey jener heiligen Eichen 5,
Vor dem nicht immer Wunder = Zeichen,

Da

und Weinbrauch, schlachtete, ihm zu Ehren, bisweilen Kinder, und ernährte ihm beständig eine Schlange mit Milch in einem Topfe, der mit einer Korn-Garbe bedeckt war. Daher ihn einige für der Preussen Saturn, andre für ihren Liebes-Gott, wieder andre für den Gott der Erde und stießenden Wasser, und einige für den Gott des Gestirns ansehen. Hartnoch Bl. 161.

Pikoll, fund allezeit in der Mitten, zwischen beyden ist genannten, hatte einen langen grauen Bart, den Kopf mit einem Tuche unbunden, das Gesicht von bleicher Todten-Farbe, von unten auf in die Höhe sehend. Die alten Preussen schrieben diesem Pikollos alles Böse zu, und beteten ihn, weniger aus Liebe, als aus Furcht, an. Ihre Weidelotten oder Priester brannten, ihm zu Ehren, an grossen Fest-Tagen Tack in Topfen, heiligten ihm todte Menschen- oder Vieh-Köpfe, und opferten ihm gemeinlich einige von ihren Feinden, die sie im Kriege gefangen bekommen. Man hält dafür, daß er der Preussische Höllen-Gott Pluto, oder ihr Gott des Reichthums Plutus, auch wohl gar ihr Mond gewesen. Das wahrscheinlichste von diesen dreyen Göttern ist dieses, daß, wie die Gothen ihren heidnischen Gottesdienst in Preussen eingeführt, man hernach der Gothen Thor, Obhen und Friaga in Altpreussischer Sprache Perkun, Pikollos und Potrimpos geheissen; wovon die Uebereinstimmung der Gothischen und Preussischen Göttern in allen Dingen sattsam zeuget. Hartnoch Bl. 35. 129. 161.

5. Die alten Preussen baueten keine Tempel, sondern opferten ihren Göttern im freyen Felde, und hatten zu diesem Ende, unter vielen gehel-

igten Eichen-Bäumen, sonderlich viere von fast ungläublicher Grösse.

Die erste war zu Komove, Sommer und Winter über grün, sechs Ellen dick am Stamme, und oben so dichte von Zweigen und Aesten, daß kein Regen durchdringen konnte.

Die zweite bey Heiligen-Beil, von gleicher Eigenschaft und Dicke.

Die dritte bey Marienburg an dem Mogath, einem Arme aus der Weichsel, im grossen Werder; oder, welches wahrscheinlicher, eine Meile von dem itzigen Thorn, wo noch die Ueberbleibsel der alten Stadt Thorn gefunden werden. Sie war von so ungemainer Grösse, daß die ersten Creutz-Herren, bey ihrer Ankunft in Preussen, solche eroberten, in Form einer Burg befestigten, und sich daraus wider die Anfälle der alten Preussen beschützten.

Die vierte bey Melau, über dem Pregel-Flusse im Dorfe Dypen, wo man nach Raguit von Königsberg durchreiset, in einem Garten an der Landstrasse. Diese war inwendig hohl, und ganz ungläublich groß, nehmlich unten am Stamme sieben und zwanzig Ellen dicke, daß ein bewaffneter Ritter ein grossen Gaul gemächlich darinn herum tummeln konnte. Wie dann, unter andern, selbst Marggraf Albrecht der Aeltere, Herzog in Preussen, und auch, nach ihm, Marggraf Albrecht Friedrich solches gethan haben. Welches Henneberger in Erklärung der Preussischen Land-Tafel Bl. 472. bezeuget; auch daselbst die Ursache, warum diese ungeheure Eiche endlich umgefallen, diesem zuschreibet, daß alle, die solche zu besuchen, gekommen, ihres Nahmens Anfangs-Buchstaben nebst der Jahr-Zahl hinein geschnitten, worüber endlich dieser Baum verdorren müssen, welcher, nach

Da sie dein Opfer = Holz doch oft berührt hat.
 Dein Held vermag so viel, als sie, mit Rath und That,
 Drum schicke dich, wie er, ins Glück und in die Zeiten,
 Und öffne Thor und Hers, den Einzug zu bereiten.



Die

nach seiner Meinung, weder vor noch nach der Sündfluth, einen an Größe über sich gehabt; massen viel ansehnliche Betten seinethalben verlohren worden, weil niemand, als der ihn mit Augen gesehen, die Erzählung davon glauben wollen.

Diese Eichen wurden mit Opfer = Blut besprengt, und bey denselben beständig Feuer gehalten; doch war die zu Komove die berühmteste, weil

unter derselben die Wohnung dieser obgemeldeten dreien vornehmsten Preussischen Götter gewesen, wovon Hartknoch in angeführtem Buche Bl. 117. 118. 119. 126. und auch in seiner Preussischen Kirchen = Geschichte weitläufiger handelt. Nachmahls wurden diese vier Eichen von den Christen theils verbrannt, theils umgehauen, theils durch die Zeit selbst zerstört.

Die sechste Satyre.
 Vorzug des Land-Lebens.

In einem Einladungs-Schreiben an den Herrn
 von Brand. 1692.

Die Zeilen, welche mir ist aus der Feder fließen,
 Sind von mir abgeschickt, Herr Bruder, dich zu grüssen:
 Ob ich gleich einsam bin, so will ich doch dabey,
 Daß ich nicht unbekannt bey meinen Freunden sey.
 Zu Blumberg ist mein Sitz, da, nach der alten Weise,
 Mit dem, was Gott beschehrt, ich mich recht glücklich preise;
 Da ich aus meinem Sinn die Sorgen weggeräumt,
 So, daß mir nicht von Geiz, noch eitler Ehre, träumt.
 Ich kan das Spiel der Welt und ihr verwirrtes Wesen
 Aus dem gedruckten Blatt des Zeitungs-Schreibers lesen:
 Und wenn gleich alles nun in Krieg und Blut gestürzt,
 Wird im geringsten nicht dadurch mein Schlaf gekürzt.
 Bleibt Friedrich nur gesund, und hat sein Scepter Segen¹,
 Was ist mir an Namur und Pigneroll gelegen²?
 Und wenn ich, ohne Streit, die Garben binden kan,
 Sicht Franckreich mich so viel, als wie der Mogol, an.
 Hier merck ich, daß die Ruh in schlechten Hütten wohnet,
 Wenn Unglück und Verdruß nicht der Palläste schonet;
 Daß es viel besser ist, bey Kohl und Rüben stehn,
 Als in dem Labyrinth des Hofes irre gehn.

Hier

1. Churfürst Friedrich führte das
 mahls noch nicht einen Adniglichen
 Scepter. Dieses ziele also hier auf
 den Brandenb. Scepter im Wapen.

2. Namur ward gleich in demselb
 ben Jahre, in welchem dieser Brief
 geschrieben ist, von den Franzosen
 erobert.

Hier ist mein eigner Grund, der mir selbst angestorben¹;
 Hier ist kein Fußbreit Land durch schlimmes Recht erworben;
 Kein Stein, der Wittwen drückt, und Waisen Thränen
 preßt,

Kein Ort, der einen Fluch zum Echo schallen läßt.
 Hier kan ich Schaf und Kind in den begrünten Auen,
 Die Scheunen voller Frucht, das Feld voll Hoffnung schauen;
 Und wenn kein großer Hecht hier in die Darge beißt²,
 So gilt mein Siebel-Fang, der oft das Neze reißt³,
 Ja, will ein stolzer Hirsch nicht, als ein Räuber, sterben,
 So muß er meine Saat sich scheuen zu verderben.

Von allem bin ich Herr, was in dem Paradies
 Der Vater Adam erst mit eignen Nahmen hieß.

Mein

1. Er hatte gedachtes Blumberg von seiner Frau Großmutter, mütterlicher Seiten, der Frau Ober-Cammerherrin und geheimen Räthin von Burgstorf geerbet, die ihm solches in ihrem letzten Willen noch ben seiner leiblichen Frau Mutter Leben zuzeignet.

2. Darge, Derge oder Terge, wie es verschiedentlich genannt wird, heißt so viel als die Reizung, da man den Fisch terget, zerget oder reizet, daß er anbeißt. Es ist eigentlich eine Angel von Messing, deren man sich in der Marck Brandenburg auf den Flüssen, meistens aber auf den Landseen, um grosse Hechte zu fangen, wiewohl nur zur Lust, bedient. Denn sonst ist das Dargen, weil damit grosser Schaden geschieht, und der Hecht häufig aus dem Wasser geschleppt wird, in der Chur-Brandenburgischen Fischer-Ordnung vom Jahre 1690. unter dem verbotenen Fischer-Zeuge, ausdrücklich benennt. Man fährt in einem Kahne, ziemlich schnelle herum, läßt die Darge an einer oft mehr als Klafter-langen Schnur, waran weder ein Blei, noch

sonst was, ins Wasser hängen, da denn das nahe am Angel befestigte rotte Stück Luch, und die im Fortschwimmen beständig blinkende Angel den Hecht anreizen, daß er, indem er es für Rothaugen ansieht, darnach schnappet, und dadurch gefangen wird, manchmal auch mit der Schnur weit wegfährt; welches alles der Fischende gleich fühlen kan, weil man die von dem Röllhoise abgewundene Darg-Schnur, so ein paar mahl dicker als ein Windsaden, im Munde, manchmahl auch nur in der Hand, zu halten, solche dem Fische nachzulassen, und ihn hernach daran wieder zu sich zu ziehen pfleget. Von Coler in seinem Haushaltungs-Buche Bl. 672. und 697. ausführlich handelt.

3. Siebel oder Sybel, wie Coler Bl. 698. dieß Wort schreibt, nennet man in der Marck gewisse kleine, aber sehr wohl schmeckende Fische, die man daselbst in istgedachten Land-Seen mit Netzen, und, weil sie alle vier Wochen laichen, in grösser Menge zu fangen pfleget. Er ist eine Art Carasschen, aber noch viel süßter vom Fleische, ob gleich um die Hälfte kleiner, kaum

Mein Reden darf ich hier auf keiner Schale wägen,
 Auch nicht gewärtig seyn, wenn es mir ungelegen,
 Daß, aus Gewohnheit, mich ein falscher Freund besucht,
 Der, doch aus Höflichkeit nur heimlich, mich verflucht.
 Hier leb ich, wie ich soll. Mein Wille giebt Gesetze,
 Und keinem Rechenschaft. Ich fürchte kein Geschwäze,
 Wenn, ob der Hunds-Stern gleich am heitern Himmel glüht,
 Man mich bey dem Camin im Fuchspelz sitzen sieht.
 So mach ichs, wenn die Luft mit Regen überzogen:
 Wenn Iris aber nun mit dem gefärbten Bogen
 Den Horizont bekrönt, führt mich auf neue Spur
 Das Wunder-grosse Buch der gütigen Natur.
 Mein Gott! was zeigt uns doch die an allen Seiten!
 Da halt ich ein Gespräch mit frommen Arbeits-Leuten,
 Die stellen manchen Schluß, in ihrer Einfalt, dar,
 Der selbst dem Seneca noch schwer zu lösen war.
 Da seh ich, was für Wahn uns Menschen oft bedeckt,
 Daß viel gesunder Wiß auch in den Slaven steckt,
 Und, was ein grosser Mund, als ein Drakel, spricht,
 Zuweilen mehr betruget, als oft ein Irrwiß-Licht.
 O mehr als güldne Zeit! belobtes Acker-Leben!
 Dem Himmel sey gedanckt, der mir die Krafft gegeben,
 Daß ich, eh ich noch gar an vierzig Jahre geh 4,
 Schon am gewünschten Ziel so vieler Greisen steh.

Hier

kaum einer Spannen lang, dickfleischig auf dem Rücken, und von Farbe ungesehr wie die Schleyen. Man bekommt sie nicht überall gut, weil sie sich nur in stehenden Teichen und Gräben aufhalten, und das Wasser darinn nicht allemahl reine. In Blumberg werden die allerbesten gefischt. In Sachsen ist eine gewisse Gattung Weißfische, welche Diebel genannt, und von einigen für eben

diese Märckische Diebel, wiewohl ohne Grund, gehalten werden; weil diese sehr gut, jene hergegen sehr schlecht von Geschmack sind.

Das Sprüchwort ist bekannt, man siede gleich den Diebel,

Man brate diesen Fisch, so schmecket er doch übel.

Gänthers Gedichte, Th. II. Bl. 98.
 4. Der Herr von Canis schrieb dieses in seinem 39. Jahre.

R

Hier faast du, bis im Herbst, mich, liebster Bruder, findest;
Und wenn du deinen Freund aufs neue willst verbinden,

So stelle dich, und die bey dir im Hause seyn,

So bald es möglich ist, in meiner Armuth ein.

Was dich bekümmern kan, das laß zurücke bleiben.

Ein fröhliches Gespräch soll uns die Zeit vertreiben.

Wird gleich auch manchen Tag der Sonnenschein vermißt,

Genug, daß unser Geist nicht wetterläunisch ist,

Seit vielen Jahren hat bey mir kein Lied geklungen,

Die Leher ist verstimmt, die Saiten abgesprungen.

Wer weiß, was Phobus thut, wenn mir dein Antlitz lacht;

Ob nicht ein neuer Trieb die Adern schwellen macht,

Nich dünckt, ich seh euch schon, ihr angenehmen Gäste,

Wie ihr gefahren kommt zu einer Bauern-Köste;

Wie in der freyen Luft, da alles spielt und scherzt,

Sich auch Eusebius mit seiner Gostgen herzt¹,

Charlotte Christian² und deinen theuren Frizen³,

Seh ich dort eingepackt auf schmalen Bänckgen sitzen.

Doch, wo die Pape bleibt, mit ihrer breiten Brust³

Und aufgethürmten Kopf, das ist mir unbewußt.

1. Der Herr von Brand hieß Eusebius, und dessen Gemahlin, Augusta Elisabeth.

2. Die junge Fräulein Tochter des Herrn von Brands, so nachmahls frühzeitig verstarb, hieß Charlotte Christiane; sein einziger Sohn aber Friedrich. Er ward, schon zu seines Herrn Vaters Lebzeiten Königl. Preussischer Cammer-Junker, und, nach dessen Absterben, mit dem Orden der Großmuth begnadiget, als er denselben Sr. Königl. Majest. wieder einhändigen wollte; bekam

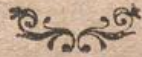
auch die Amts-Hauptmannschaft zu Driesen, in der Neumark, niemahls aber den Cammer-Herrn-Schlüssel, wie, so wohl in dem grossen Historischen, als in dem Adels-Lexico, irrig vorgegeben worden. Er ist in dem Jahre 1725. zu Berlin verstorben.

3. War die Fräulein von Canitz, eine Schwester der Frau von Brand, und eine Tochter des ehemaligen Chur-Brandenburgischen ältesten geheimen Staats-Raths, und Ober-Marschalls, Herrn Melchior Friedrichs,

Ich dencke, daß sie sich vor dießmahl wird bequemen,
 Wo die Bedienten stehn, ein Plätzgen einzunehmen;
 Weil noch kein Handwercks-Mann zu der verdammten
 Tracht,

Die Sprügel und den Raum hat hoch genug gemacht 4.
 Eins bitt ich, nehmt vorlieb, wenn ich, nach Art der Hirten,
 Euch nicht mit Ortolans und Nectar kan bewirthen 5;
 Weil man auf meinen Tisch sonst selten etwas trägt,
 Das nicht mein Feld, mein Stall, mein Teich und Garten
 hegt;

Auf! bilde dir nur ein, du sollst nach Hermsdorf reisen 6;
 Und, kan ich dir hernach schon nicht desgleichen weisen,
 So tröste dich damit, daß du mein werther Gast,
 Nicht weniger, als dort, hier zu befehlen hast.



N 2

Ant-

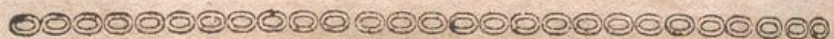
drichs, Freyherrn von Canis, auf Dalwitz, der schon im Jahre 1669. die Freyherrliche Würde auf sein Haus gebracht; aber mit unserm Freyherrn von Canis nicht befreundet war, weil dieser von den Preussischen, wie jener von den Schlesischen Canisen, herkammete, wor selbst er zuvor, bey Herzog George dem Dritten zu Negnitz, Rath und Hof-Marschall gewesen. Sie hieß Sophia Catharina, ward anfangs, auf Gutbesinden ihres Herrn Vaters, in Schlesien erzogen, bis er dieselbe nachmahls zu sich an den Hof, und nach seinem Tode, die Frau geheime Rätthin von Brand solche ins Haus genommen. Sie war breit von Brust, trug, nach damahligem Gebrauche, einen sehr hohen Kopf-Pus, war sehr lebhaft vom Geiste, und nicht faul mit dem Munde. Weil sie auch dabey eine Art von einer Habichts- oder Papagenen-Nase hatte, so pflegte der Herr von Canis, in dessen Behausung

sie fast beständig, und dabey sehr wohl gelitten war, Sie, im Scherke, nur immer Pape oder Pabgen zu nennen.

4. Sprügel, sind die Bogen-Hölzer an einer Kutsche, worauf oben der Himmel oder die Decke ruhet.

5. Ortolans werden von den meisten irrig, wegen ihres fremden Namens, für ausländische Vögel gehalten; sind eigentlich eine Art Gold-Ammern, doch etwas kleiner, und fast überall, auch in Teutschland, wiewohl an einem Orte häufiger als an andern, anzutreffen. Die Jäger und Vogelsteller, denen diese Vögel noch nicht bekannt sind, rechnen sie gemeiniglich mit unter die Gold-Ammern. Wegen ihres trefflichen Geschmacks sind sie hochgeschätzt: man muß sie aber vorher einfangen und füttern, da sie in kurzer Zeit sehr fett werden.

6. Hermsdorf, war des Herrn von Brand Landgut.



Antwort = Schreiben des Herrn von Brand.

Mein allerliebster Freund und werthester Herr Bruder,
 Der du in Blumberg ißt versammelst deine Fuder,
 Der du, wie Tityrus, dort in den Schatten liegst¹,
 Und zehlest, was für Korn du in die Scheunen kriegst,
 Du dürftest dich fürwahr so künstlich nicht bemühen,
 Mich, durch ein schön Gedicht, aufs Land hinaus zu ziehen;
 Es braucht, willst du mich sehn, von dir ein einzig Wort,
 Dein Landgut ist für mich ein allzulieber Ort.
 Ich weiß schon, wie man da die Stunden kan vertreiben;
 Die Feld = lust hättest du nicht nöthig zu beschreiben,
 Dieweil mein freyer Geist, den Hof, zusamt der Stadt,
 Mit Vorbedacht, wie du, schon oft vermieden hat.
 Drum freut es mich recht sehr, daß dieses stille Leben
 Dir eben so gefällt, als ich ihm selbst ergeben;
 Und da wir beyderseits hierinn so gleich von Sinn,
 Als eil ich desto mehr zu dir nach Blumberg hin,
 Da wir auf eigne Hand uns können lustig machen,
 Und nebst der Eitelkeit, auch Welt und Hof verlachen;
 Da wir nicht so gepreßt mit Schreiben auf die Post,
 Und da uns keiner jagt von unsrer Hausmanns = Kost;
 Da man frey von dem Zwang bey grossen Potentaten,
 Sich satt sein friedlich ißt von seinem eignen Braten;
 Da keiner fürchten darf, Gewalt, Gefahr und List,
 Die einen großen Haß oft unversehens frist.

Ach!

1. Tityrus, ein Hirte, von welchem Virgil, fast mit gleichen Worten, sein erstes Schäfer = Gedicht anfängt.

Ach! wäre mancher Held auch so daheim geblieben!
 Und hätte nicht sein Glück so hoch hinaus getrieben,
 Hätt er sich nicht vergafft in Ehre, Macht und Geld,
 So würd er iso nicht vor solch Gericht gestellt.
 Drum thun wir beyde wohl, dieweil wir uns bequemen,
 Mit Rüben, Kohl und Speck sein hüpsch vorlieb zu nehmen.
 Bescheret uns dann Gott auch Wildpret oder Fisch,
 So sagen wir ihm Danck für solchen guten Tisch.
 Ey nun! mein liebster Freund, in Hoffnung, dich zu sprechen,
 Will ich am Frentag früh mit Sack und Pack aufbrechen.
 Mein Bruder kommt allein; Frau, Kinder bring ich mit²;
 Der Pape wegen nur geh ich nicht einen Schritt.
 Ich weiß gewißlich ihr sonst keinen Platz zu finden,
 Als etwan hinten sie bey dem Bett-Sack aufzubinden;
 Wann ihr nur sonst nicht was hier aus den Falten rückt,
 An statt, daß dort ihr Kopf im Wagen sich zerdrückt,
 Es möcht ihr auch dabey ein anderer Fall begegnen,
 Daß sie gar hinten könnt ein Wolcken-Guß beregnen;
 Alsdenn so hüllte sie sich ganz in Fuchspelz ein,
 Und Pabgen könnte so den Kindern Guckgug! schrey³.
 Herr Verband bittet sie in seinen hohen Wagen⁴;
 Allein ich fürchte sehr, sie möchten sich da schlagen,

R 3

Biß

2. War der General-Lieutenant von Brand, ein sehr angenehmer und dabey scherzhaffter Mann, auch ein besondrer Freund unsers Herrn von Canis.

3. Ist eine Schertz-Nedensart, welche so viel sagen will, sie würde sich, wann es regnen sollte, dergestalt in den Pelz einhüllen, daß nichts als das Gesicht hervorgucken könnte; wie man den kleinen Kindern vorzumachen, und Guckgug! zu rufen pfleget. Dergleichen einzelne Wörter von den Papagenen auch insgemein am ersten hergeplaudert werden.

4. Er war Oberster und Churfürstl. Cammer-Herr; deren man damals nur viere zählte. Weil er nebst seinem Schwager, dem General-Major Wangenheim, am Berlinischen Hofe, einer von den geübtesten war, einen muntern Schertz vorzubringen, so muthmassete der Herr von Brand nicht unbillig, daß unter diesen beyden leicht ein lustiges Gezäncke im Wagen entstehen könnte; indem sie auch nicht leicht gewohnt war, eine Schertz-Antwort schuldig zu bleiben.

Bis daß die Federn gar von Pabgen alle fort,
 Und keine mehr davon blieb an dem rechten Ort.
 Sonst freu ich mich im Geist, wie du uns wirst empfangen,
 Und fragen, wie es uns so lange Zeit ergangen?
 Auch hast du hoffentlich zum Tisch ein grosses Blatt,
 Da man gemächlich sitzt, bis Wirth und Gäste satt,
 Nach diesem wirst du uns in deinen Garten führen,
 Und wir, im Grünen, da vergnügt herum spazieren.
 Weicht aber Phöbus Blut alsdenn der kühlen Nacht,
 So ist für jeden schon ein sanftes Bett gemacht.
 Wird ich in meinem nun zu Gustgen mich gesellen,
 So thu desgleichen auch bey deiner liebsten Drellen¹.
 Ein Segen macht vielleicht alsdann aus zweyen Dren,
 Daß Blumberg ja so wohl als Köpnick fruchtbar sey².
 So geht es gut. Doch schließt den Brief ein starckes: Aber!
 Daß vor die Pferde ja bereit sey Heu und Haber!
 Dieweil ein tüchtig Ross auch gern was gutes frist,
 Wann es bey dir zu Gast mit mir gekommen ist.

Die

1. Drell oder Drall heist in der Marck so viel als berbe; man sagt z. E. eine drelle Dirne, das ist, ein frisches berbes Mäddgen.

2. Köpenick ist ein bekanntes zwey Meilen zur rechten von Berlin liegendes Amt, Städtgen und Lust-Schloß auf einem Werder, den die Spree macht, welche sich daherum in viel kleine Seen ausbreitet. Der vorige so wohl, als der itzige König, hatten es, als Chur-Prinzen, im Besitze. Jener erweiterte und zierete so wohl Schloß, Kirche und Lust-Garten, als viel andre Fürstliche neu

von ihm errichtete Gebäude in der Stadt und auf den Landgütern. Dieser hatte in der Jugend ein artiges Zeug; Haus daselbst angeleget. König Friedrich hielt sich als Chur-Prinz und Churfürst öftters daselbst auf, bey welcher Gelegenheit der Herr von Canis mit seiner Doris vielmahl dahin reifete. Ob aber von einer vermutheten Schwangerschaft der Churfürstin selbst damahlen die Sage gegangen, oder ob die Frau von Canis, wie es scheint, daselbst einmahl schwanger worden, als sie ihren Gemahl dahin begleitet, kan man nicht für gewis versichern.

Die Gelben mercken dieß, und fangen an zu prauschen,
Weil man uns gerne sieht, so laßt die Räder rauschen!

Im übrigen, so nimm mich auf für einen Gast,
Dem du, als deinem Knecht, stets zu befehlen hast.



K 4

Die

Diese Antwort des Herrn von Brand, so uns geschrieben mitgetheilt worden, ist noch in keiner eintzigen Auflage der Canitzischen Gedichte befindlich; ungeacht sie hier unentbehrlich scheint, weil ohne dieselbe die Canitzische Gegen-Antwort nicht recht verstanden werden kan. In S. v. G. auferweckten Gedichten, die man 1702. zu Franckfurt und Leipzig in 8. gedruckt, ist, nebst den beyden Canitzischen Schreiben, auch diese Antwort des Herrn von Brand am

290. Bl. in der Zugabe, aber vermuthlich nach einer sehr schlimmen Abschrift, mit eingerückt worden. Es sind aber diese Gedichte, außer den Zugaben, eben diejenigen, so schon, unter dem versetzten Nahmen Salomons von Colau, im Jahre 1654. herausgekommen, aus drey tausend Sinn-Gedichten bestehen, und zum wahren Verfasser Herrn Friedrich von Logau, aus Schlessien, haben.



Die siebente Satyre.

Des Herrn von Caniz Gegen-Antwort.

Herr Bruder, ich bin froh, daß deine werthe Schrift
 Mit dem, was, mich ergetzt, so wohl zusammen trifft;
 Indem ich ohne Scheu, seit ich, frey vom Gedränge
 Des Hofes, müßig geh, erbauliche Gesänge
 Mit dir ist wechseln darf; weil noch in unserm Geist
 Das alte Schrot und Korn, sich, ohne Zusatz, weist.
 Beglücktes Vaterland! das dich und mich erzogen,
 Und wir noch glücklicher! dieweil uns nicht betrogen
 Des Hofes Gauckelspiel. Wohlan so nimm dieß Blatt,
 Das dir, zum zweyten mahl mein Kiel gewiedmet hat.
 Der soll, wenn du ihn wirst mit gleicher Lust erwecken,
 Dir meine Phantasie noch mehr und mehr entdecken.
 Denn du bist nicht ein Mann, nach Art der neuen Welt,
 Der den Machiavell für sein Geberth-Buch hält;
 Der sich bloß auf die Kunst, dem Hof zu schmeicheln, leget,
 Und einen Juncker kaum, Herr Ohm zu nennen pfeget.
 Kein Glück ist dir zu stark, das dich bemeistern kan;
 Dir legt kein Fürsten-Blick die güldnen Fessel an;
 Du lebst, als Last-Vieh nicht, wie mancher, angebunden;
 Was du der Herrschafft stiehlst, das sind vergnügte Stunden,
 Kein fremdes Wohlergehn ist's, was dein Herke nagt.
 Mir ist nicht unbewußt, daß dir ein Scherz behagt;
 Wenn nur ein freyes Wort, das uns die Zeit verkürzet,
 Nicht seinen Honigseim mit Coloquinten würzet,

Und

Und nur kein heimlich Gift den Nächsten sticht und schilt,
 Daß manchem Papagen der Kopf, vor Eifer, schwillt.
 Du forderst keinen Pracht der köstlichen Bancketen;
 Vor dir darf keiner, auch mit schlechter Kost, erröthen,
 Ich weiß, daß du die Zeit mit Wirthschaft oft vertreibst,
 Und selbst, wie Plinius und Columella, schreibst ¹.
 Wird doch kein Bücher-Saal im Teutschen Reich gefunden ²,
 Da nicht Eusebius, in Pergament gebunden,
 Durch Hohbergs treuen Fleiß die späte Nachwelt lehrt,
 Wie die Morene sich in seinen Wassern mehrt ³.

R 5

So

1. Hier wird der ältere Plinius wegen seiner Natur-Geschichte verstanden, die er uns in 37. Büchern, wie Columella zwölf Bücher vom Landbau, hinterlassen.

2. Der Tauf-Nahme des Herrn von Brand hieß Eusebius, und bey seinem Gute Hermsdorf lag der ihm zugehörige große Land-See Wuzlau, worinn Morenen gefangen werden. Da nun der Freyherr von Hohberg, als er sich aus dem Kaiserreichlichen seiner Glaubens-Freyheit halber, begeben und in Regensburg niedergelassen, daselbst sein Adeliges Land- und Feld-Leben zum Drucke beförderte, und in demselben eine ausführliche Beschreibung der Morenen einrücken wollte; erhielt er, durch Vermittelung des damaligen Chur-Brandenburgischen Gesandten bey der Reichs-Versammlung daselbst, des Herrn von Jena, von dem Herrn von Brand, eine eigenhändige Beschreibung dieser Fische, wie auch ihres Fangs, ihrer Art, Größe, Zurichtung und dergleichen, die er seinem Adelichen Wirthschafts- und Haushaltungs-Buche auf dem 602. Blatte von Wort zu Wort einverleiben lassen.

3. Man muthmasset, daß diese Morenen von dem Städtgen Moryn, 5. oder 6. Meilen von Berlin

gelegen, also genennet werden, weil man diese Fische daselbst in den großen Seen häufig fänget. Coler in seinem Haus-Buche, wo er Bl. 699. von diesen Fischen handelt, glaubt das Gegentheil, und meint, das Städtgen Moryn hätte seinen Namen von den Morenen bekommen. Es ist nicht diejenige Art Morenen, welche vormahls von den Römern bey großen Gastereien, als einer der vornehmsten Leckerbissen, auf die Tafel gesetzt worden, und welche, nach etlicher Meinung, unsre heutige Lampreten seyn sollen; denn dieselben sind eine Gattung Meer-Fische, wie die Morenen eine Art Land-See-Fische. Man fänge die Morenen zur Winters-Zeit in solcher Menge, daß der Herr von Brand manchmahl zwanzig bis dreßsig Tonnen auf einen Zug gefischt: indem sie in so häufiger Anzahl in den Land-Seen als die Heringe in der offenbaren See, zu finden. Sie sind auch ungefehr von derselben Größe, aber am Geschmacke noch besser als die Forellen, haben sonst keine Gräte, als den Rückgrad und das Gerippe, und sind, je kleiner, je schmackhafter. Sie werden gesalzen, getrocknet, geruchert, oder frisch, auf mancherley Weise zugerichtet, auch in größter Menge verschickt.

So soll denn alle Frucht, die mein Gehirn gebieret,
Weil uns doch gleicher Sinn zu gleichem Handwerck führet,
Dir künftig eigen seyn; wenn nur nicht Griesß und Gicht¹
Die Unschuld-volle Lust zu zeitig unterbricht.

Nimm dieß zur Antwort hin auf die geehrten Zeilen,
Die gestern dir beliebt mir wieder zu ertheilen.

Nun send ich, werthster Freund, den Dank, der dir ge-
bührt,

Weil schon dein muntre Knecht die Räder eingeschmiert,
Damit du bald genug mit den geliebten Deinen,
Auf meinem Meyerhof am Frentag kanst erscheinen.

Fort Gelben! bis der Trab euch das Gebiß beschäumt.

Euch ist schon Kripp und Stall benzeiten ausgeräumt.
Seyd stols, weil ihr vielleicht noch nicht in einem Wagen,
So viel vom edlen Blut der Branden habt getragen.

Schickt euch zur stillen Ruh, nach einem kurzen Lauf,
Und haltet länger nicht den Wirth zu Blumberg auf;
Der, wenn er einen Hund von weitem bellen höret,
Ein freudiges Gesicht nach seinen Gästen kehret.

Ihr dürft nicht nach dem Schritte der andern Kofse sehn;

Denn jene läßt, mit Fleiß, ihr Herr, so langsam gehn,
Daß ihn das Tugend-Bild, das mit so holden Blicken²
Ihm an der Seiten strahlt, noch länger soll entzücken.

Doch

schickt. Der Herr von Brand hat-
te allezeit die Ehre, daß er Sr. Ma-
jestät dem gottseligen Könige von
Preussen die ersten vom Jahre auf
die Tafel lieferte. In Pommern
in dem Land-See, Madduja ge-
nannt, sind sie so groß als ein Lachs,
werden auch auf dieselbe Art zuge-
richtet; wovon in angezogenem Bu-
che des Herrn von Hohberg mehre-
re Nachricht zu finden. Nicht we-
niger werden in Preussen aus dem
grossen Land-See, der Spirding ge-
nannt, im alten Sudiner-Lande,
die Morenen, in größter Anzahl ge-

fangen, hernach gefalcken, und weit
und breit in ganz Preussen verführt,
wie Hartknoch in seinem Alt- und
Neu-Preussen Bl. 11. erzehlet.

1. In diesen Jahren fing der Herr
von Canis schon an Stein-Beschwe-
rungen zu empfinden, die auch her-
nach viel zu seinem frühzeitigen To-
de mit beygetragen. Er setzte aber
allezeit, wann er davon sprach, die
Gicht dazu, in Hoffnung, wie er
scherzte, daß sie doch auch folgen
würde.

2. Zielet auf die Fräulein von Ca-
nis, die der Herr von Perband in
seiner

Doch glaubt mir, wenn er ihr nur das geringste sagt,
 Und ihren Helden-Muth dadurch in Harnisch jagt,
 Wird, nach, dem ersten Bliß der zornigen Geberden,
 Er selbst vor Schrecken stumm, die Braune rasend, werden.
 Zulezt ersuch ich dich, daß meiner Grillen Land,
 Herr Bruder, dir allein, nicht Fremden, sey bekannt.
 Ein Lied, daß ich nur dir, und keinem andern, singe,
 Ist ja kein Ständgen nicht, das ich der Strasse bringe.
 Ein Kuß, der Marck und Bein, in Keuschheit, zittern macht,
 Wird, wenn es niemand sieht, zum besten angebracht.
 Ich habe guten Fug ein solches zu begehren,
 Drum wirfst du deinem Freund es als ein Freund gewähren;
 Sonst zieh ich meinen Kopf, als wie die Schnecken, ein,
 Und werde weniger, als sonst, dein Diener, seyn.
 Mit den Satyren selbst, die in den Wäldern hüpfen,
 Wird ich, auf solchen Fall, mich wider dich verknüpfen,
 Und schreyen, bis es weit durch Berg und Thäler gällt:
 Daß auch der beste Freund nicht Treu und Glauben hält.



Die

seiner Kutsche hinaus führete, und im Reden mit ihr desto freyer zu scherzen pflegte, je näher er ihr beschwägert war: Denn er hatte nach einander zwei Schwestern des General-Major Wangenheims, dieser aber eine Schwester der Fräulein von Canitz geheyrathet.



Die achte Satyre.

Der Hof.

Ein Schloß, da Circe scherzt mit ihren Gauckel-Possen:
 Ein Kercker, da das Glück die Slaven hält verschlossen:
 Ein Zollhaus da man sich durch manche Narren drängt,
 Von denen einer singt, der andre Grillen fängt.
 Ein Kloster, da man sieht die reichsten Brüder betteln;
 Ein Glückstopf, welcher meist besteht in leeren Zetteln:
 Ein Markt, da Wind und Rauch die besten Waaren sind,
 Und wo ein Gauckel-Dieb das meiste Geld gewinnt.
 Ein angefüllt Spital, in welches einzutreten,
 Ein Krancker sich bemüht den andern todt zu bethen.
 Ein stetes Fastnacht-Spiel, da Tugend wird verhöhnt,
 Obgleich das Laster selbst von ihr die Maske lehnt.
 Dann schmeicheln heißt man hier: sich nach der Zeit bequemen;
 Verleunden: ohnvermerckt den Giff der Schlangen nehmen;
 Den Hochmuth: Freund und Feind frey unter Augen gehn;
 Den Geiz: mit Wohlbedacht auf seine Wirthschafft sehn;
 Die Pracht: den Purpur nicht mit Niedrigkeit beflecken;
 Die Falschheit: mit Verstand des andern Sinn entdecken;
 Den Soff: ein fremdes Herz erforschen in dem Wein;
 Die Unzucht: recht galant beym Frauenzimmer seyn.
 Eins wisse! welcher denckt, hier tugendhafft zu handeln,
 Muß, mit Gefahr und Streit, auf dieser Strasse wandeln,
 Worauf in einem Tag mehr Ungeheuer sind,
 Als man in Africa im ödsten Reiche findt.





Die neunte Satyre.

Fabel.

Die Welt läßt ihr Tadeln nicht.

Merck auf, ich bitte dich, wie es dem Alten ging,
 Der, um die Welt zu sehn, noch an zu wandern fing.
 Ein Esel trug ihn fort, sein Sohn war sein Gefährte.
 Als nun der sanfte Ritt kaum eine Stunde währte,
 Da rief ein Reisender ihn unterwegs an:
 Was hat euch immer mehr das arme Kind gethan,
 Daß ihrs laßt, neben euch, auf schwachen Füßen traben?
 Drum stieg der Vater ab, und wich dem müden Knaben.
 Doch, als er dergestalt die Liebe walten ließ,
 Sah er, daß man hernach mit Fingern auf ihn wies.
 Ihr könntet ja mit Recht, hört er von andern Leuten,
 Zum wenigsten zugleich mit eurem Buben reuten.
 Er folgte diesem Rath, und als er weiter kam,
 Erfuhr er, daß man ihm auch dieß für übel nahm.
 Es schrie der ganze Markt: Ihr thut dem Thiere Schaden,
 Man pflegt nicht so, wie ihr, sein Vieh zu überladen.
 Der Alte, der noch nie die Welt so wohl gekannt,
 Kehrt eilig wieder um, wie ers am besten fand,
 Und sagte: Sollt ich mich in alle Menschen schicken,
 So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken.



Die zehente Satyre.

Uebersetzung der fünften des BOILEAU.

Von dem wahren Adel.

Der Adel ist alsdenn kein blosser Dunst zu nennen,
 Wann man aus Blut entsprießt, das Helden zeugen könn-
 Und nach dem strengen Satz, den ernste Tugend stift, (nen;
 Auch so der Ahnen Spur, wie du, mein Dangeau, trifft,
 Nur kränckt mich, wenn ein Thor, der sich in schändlichen Lüste
 Pflügt einzig und allein mit seinem Stand zu brüsten,
 So unverschämte Pracht mit fremdem Schmucke treibt,
 Und andrer Leute Lob auf seine Rechnung schreibt.
 Sein tapferes Geschlecht mag durch berühmte Sachen
 Die ältesten Chronicken zu dicken Büchern machen.
 Gesezt, daß jenen Schild, den sein Geschlecht noch führt,
 Vorlangst schon ein Capet mit Lilgen ausgeziert;
 Wozu doch will er uns den leeren Vorrath weisen?
 Wenn er von seinem Stamm, den die Geschichte preisen,
 Der Welt nichts zeigen kan, als ein verlegnes Blatt,
 An dem das Pergament der Wurm geschonet hat?
 Wann seiner Quelle zwar was Göttlichs zugeeignet,
 Und doch sein Herß an ihm den hohen Ursprung läugnet.
 Da man nichts großes mehr an ihm zu sehen kriegt,
 Als daß ein stolzer Geck in träger Wollust liegt,

Doch

Dichters, des Herrn von Führers, Kaiserlichen Raths, ersten Rathsgliedes daselbst, Castellans, welcher die Kanierl. Burg bewohnet, und demahligen Oberhaupt des Peruginischen Blumen-Ordens unter dem Nahmen Lillidor. Der erste Theil seiner igtangezogenen Poesi-

en kam unter dem Titel der Christlichen Besta und irdlichen Glorie 1702. zum erstenmahl heraus, und der neue und andere Theil ist bereits unter der Presse, und wird sehr ansehnlich mit Kupfern von dem Buchhändler Kädiger verlegt werden.

Cependant, à le voir avec tant d'arrogance
 Vanter le faux éclat de sa haute naissance;
 On diroit que le ciel est soumis à sa loi,
 Et que Dieu l'a paîtri d'autre limon que moi¹.

Dités - nous, grand Heros, esprit rare & sublime,
 Entre tant d'animaux, qui sont ceux qu'on estime?
 On fait cas d'un Courfier, qui fier & plein de cœur,
 Fait paroître en courant sa boüillante vigueur:
 Qui jamais ne se lasse, & qui dans la carrière
 S'est couvert mille fois d'une noble poussiere;
 Mais la posterité d'Alfane & de Bayard²,
 Quand ce n'est qu'une roffe, est venduë au hazard,
 Sans respect des ayeux dont elle est descenduë,
 Et va porter la malle, ou tirer la charuë.
 Pourquoi donc voulés - vous que par un sot abus,
 Chacun respecte en vous un honneur qui n'est plus?
 On ne m'éblouit point d'une apparence vaine.
 La vertu d'un cœur noble est la marque certaine.
 Si vous êtes sorti de ces Heros fameux,
 Montrés-nous cette ardeur qu'on vit briller en eux,

Ce

1. Man findet zwischen diesem und dem nachfolgenden in den neuen Editionen vom Boileau, noch vier Verse, die er aber erst im Jahr 1713. der bloß vor seinem Ende angefangenen Ausgabe eingerückt, um zu verhindern, daß man nicht meinen sollte, er hätte durch die Worte des folgenden Verses;

— Grand Heros, Esprit rare & sublime,

— Du Held von hohen Gaben.
 den Marquis Danges u. angerebet; weil diese Worte auf denjenigen Spottweise zielen, der vorher wegen seiner vielen Ahnen so aufgeblasen beschrieben worden; worun-

ter er eigentlich den Grafen Joachim d'Estaing verstanden, der sich damals in allen Gesellschaften so breit damit machte, daß König Philipp August, einer von den Nachkommen Capets, des Stammvaters der dritten Linie der Französischen Könige, jemanden von des Grafen tapfern Vorfahren erlaubet, künftig das Königl. Französische Wappen, nehmlich die drei Lilien, in das seinige zu setzen. Uns geacht nun diese vier neue Verse an Schönheit den übrigen in dieser Satyre nicht gleich kommen, wollen wir sie doch, dem neugierigen Leser zu gefallen, mit hieher setzen:
 Enivre

Doch scheint es, wenn er sich so übermüthig blähet,
 Daß sich, nach seinem Winck, des Himmels Achse drehet,
 Und daß des Schöpfers Hand, mit reifem Vorbedacht
 Ihn aus viel besserem Thon, als mich, hervor gebracht.
 Was ist es für ein Thier, du Held von hohen Gaben!
 Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?

Ists nicht ein muntres Pferd, das Muth und Feuer bläset,
 Und keines neben sich das Ziel erreichen läset?
 Es wird ein Koppel-Gaul oft schlecht genug bezahlet,
 Obgleich manch edles Ross in seinem Stamm-Baum prahlet,
 Und trägt, wenn er nicht taugt, den Post-Knecht über Land,
 Wo man das Schindvieh nicht gar in die Karre spannt.
 Warum willst du denn uns durch Mißbrauch so bethören,
 Daß jedermann an dir soll was vergangnes ehren?

Mich blendt kein eitler Schein, der nur ins Auge fällt;
 Wo ich nicht Tugend seh, da seh ich keinen Held.
 Getraust du dich dein Blut von Helden herzuleiten;
 So zeig auch gleiche Blut, wie sie zu ihren Zeiten,

Ein

Enivré de lui même, il croit dans sa folie
 Qu'il faut que devant lui d'abord tout s'humilie;
 Aujourd'hui toutefois, sans trop le ménager,
 Sur ce ton un peu haut je vais l'interroger:

In sich allein verliebt, vermeint er Thorheits-voll,
 Daß alles sich vor ihm demüthig bücken soll.
 Doch will ichs, sonder ihn zu schonen, ihn wagen,
 Ihn über diesen Thon, der ziemlich hoch, zu fragen:

2. Alfane und Bayard waren zwey
 Streit-Pferde alter Französische. Ro-
 man-Helden, die der Herr von Canis
 mit Fleiß weggelassen, weil derglei-
 chen Dinge uns wenig angehen,

und solche verlegene Französische
 Liebes-Geschichte bey uns so selten,
 als unser Teutscher Hercules von
 den Franzosen, gelesen werden.

S

Ce zèle pour l'honneur, cette horreur pour le vice,
 Respectés - vous les loix? Fuiés - vous l'injustice?
 Savés - vous sur un mur repousser des assauts*?
 Et dormir en plein champ le harnois sur le dos?
 Je vous connois pour noble à ces illustres marques,
 Alors soyés issu des plus fameux Monarques.
 Venés de mille ayeux; & si ce n'est assés,
 Feuilletés à loisir tous les siècles passés.
 Voyés de quel Guerrier il vous plait de descendre;
 Choisissés de César, d'Achille, ou d'Alexandre:
 En vain un faux censeur voudroit vous démentir,
 Et si vous n'en fortés, vous en devés sortir.
 Mais fassiés - vous issu d'Hercule en droite ligne,
 Si vous ne faites voir qu'une bassesse indigne,
 Ce long amas d'ayeux que vous dislamés tous,
 Sont autant de témoins, qui parlent contre vous;
 Et tout ce grand éclat de leur gloire ternie,
 Ne sert plus que de jour à votre ignominie.
 Et vain tout fier d'un sang, que vous deshonorés,
 Vous dormés à l'abri de ces noms réverés.
 En vain vous vous couvrés des vertus dé vos peres:
 Ce ne sont à mes yeux que de vaines chiméres.
 Je ne vois rien en vous, qu'un lâche, un imposteur,

Un

* So klang dieser Vers in den leau selbst drucken lassen, änderte ersten Ausgaben, allein in der von er hernach denselben folgender Ges 1701. welche die letzte war, die Boi- stalt:

Savés - vous pour la gloire oublier le repos?

Kanst du um Ehr und Ruhm die süsse Ruh vergessen?

08

Ein Herz, das Ehre sucht, und das die Laster scheut.
 Lebst du, wie sichs gebührt, fleuchst Ungerechtigkeit,
 Kanst den, der dich bestürmt, von deinen Mauern treiben,
 Und bis zum Morgen-Thau im Harnisch stecken bleiben;
 Alsdenn erkenn ich dich, daß du recht edel bist,
 Weil man aus deinem Thun des Adels Probe liest.
 Alsdenn sey dir vergönnt, die Ahnen zu erlesen,
 Aus denen, welche selbst Monarchen sind gewesen.
 Zehl tausend Ahnen her, und willst du weiter gehn,
 Soll die verstrichne Zeit dir ganz zu Diensten stehn.
 Du kanst der Helden Reih, wenn dirs gefällt, durchwandern:
 Komm von Achilles her, von Cäsarn, Alexandern.
 Der Neid streut nur umsonst dir einen Zweiffel ein,
 Und, bist du nicht ihr Sohn, so solltest du es seyn.
 Hingegen, hast du gleich Beweis genug in Händen,
 Daß du von Glied zu Glied stammst aus Alcidents Lenden,
 Schlägst aber aus der Art, so legt der Eltern Grab
 Am ersten wider dich ein schlimmes Zeugniß ab;
 Und ihrer Würde Glanz, den du beginnst zu schwächen,
 Beleuchtet desto mehr dein schändliches Verbrechen.
 Es hilft nicht, daß du dich mit ihrem Nahmen deckst,
 Wann du dich auf der Haut des Müßigganges streckst.
 Und, willst du dergestalt der Ahnen Schutz gebrauchen;
 So wird er, wie ein Dampf, und leichter noch verrauchen.
 Du bleibst ein blöder Held, der in geheim betreugt,
 Ob er gleich öffentlich viel güldne Berge leugt.

S 2

Ein

ob nun gleich der Gedanke in diesen
 dem Verse schöner, so ist doch derselbe
 so wohl, als die vier vorher
 angemerkten Verse, erst in denen
 Editionen eingerückt worden, welche
 nach dem Tode des Herrn von
 Caniz zum Vorschein gekommen.

Un traître, un scelerat, un perfide, un menteur,
Un fou, dont les accès vont jusqu'à la furie,
Et d'un tronc fort illustre une branche pourie.

Je m'emporte peut-être, & ma Muse en fureur
Verse dans ses discours trop de fiel & d'aigreur.

Il faut avec les Grands un peu de retenue.

Hé bien, je m'adoucis. Votre race est connue.

Depuis quand? répondez. Depuis mille ans entiers;

Et vous pouvez fournir du moins trente quartiers ¹.

C'est beaucoup: Mais enfin les preuves en sont claires,

Tous les livres sont pleins des titres de vos peres:

Leurs noms sont échappés du naufrage des tems.

Mais qui m'assurera, qu'en ce long cercle d'ans,

A leurs fameux epoux vos ayeules fideles,

Aux douceurs des galans furent toujours rebelles?

Et comment savés-vous, si quelque audacieux

N'a point interrompu le cours de vos ayeux;

Et si leur sang tout pur avecque leur noblesse,

Est passé jusqu'à vous de Lucrece en Lucrece?

Que maudit soit le jour, où cette vanité
Vint ici de nos mœurs souiller la pureté!

Dans les tems bienheureux du monde en son enfance

Chacun mettoit sa gloire en sa seule innocence.

Chacun

1. So hieß es in den ersten Ausgaben. In den folgenden setzte Boileau: Plus de trente quartiers, und in den letzten: deux fois seize quartiers, weil er selbst bemerkt, daß die erste und andere Ausdrückung noch nicht deutlich genug gewesen; indem man bey der

ersten weniger, bey der andern mehr als zwey und dreyßig, bey der dritten aber weder mehr noch weniger, als so viel Ahnen versähen können, welches der höchste Beweis ist, den man einem wegen seines Adels abzufordern pfleget; daher der Uebersetzer mit

Ein Falscher, der Verrath und lauter Meinend brütet;
 Ein Thor, doch so ein Thor, der in dem Wahnwiz wüetet;
 Und, wenn man den Entwurf in zweyen Worten faßt,
 Von einem edlen Baum ein abgefaulter Ast.

Wird meiner Muse Zorn sich auch zu sehr ergiessen?
 läßt sie nicht schon zu viel vergällte Worte fließen?

Sie geht vielleicht zu weit, und kennt die Weise nicht,
 Nach der man insgemein mit Stands-Personen spricht.
 Wohl an, so will ich denn mit Glimpf nur dieses fragen:
 Ist's lange, daß man hört von deinem Adel sagen?

Schon ganzer tausend Jahr. Und dein bekanntes Haus
 Streckt seiner Ahnen Zahl auf zwey und dreyßig aus?
 In Wahrheit, das ist viel; zumahl, da man kan weisen,
 Daß ihrer Titel Pracht fast alle Schrifften preisen.

Ihr Nahme, lebt, und trübt den Schiffbruch schneller Zeit.
 Das alles ist sehr gut; doch wer schwört einen Eyd,
 Daß, binnen solcher Frist, der Mütter keusches Lieben
 Den Männern immer treu, den Buhlern feind, geblieben;
 Daß nie ein kühner Freund sie glücklich angelacht,
 Und durch den Adel-Stand dir einen Strich gemacht;
 Und daß ein reines Blut, aus nicht geringerm Orden,
 Stets durch Lucretien dir zugeflößet worden.

Verflucht sey jener Tag, da dieser eitle Land
 Zuerst die Keinigkeit der Sitten weggebant!
 Als die noch zarte Welt lag gleichsam in der Wiegen,
 Durst einer sich auf nichts, als auf die Unschuld, triegen²,

S 3

Da

mit grossem Bedacht diese Zahl aus-
 drücken wolten.

2. Sich triegen, d. i. sich verlassen,
 darauf trauen; welche Bedeutung

an vielen Orten unbekannt, aber
 doch in einigen Wörter-Büchern,
 als dem Französischen und Deutschen
 des Rondeau, zu finden ist.

Chacun vivoit content, & sous d'egales loix.
 Le mérite y faisoit la noblesse & les Rois;
 Et sans chercher l'appui d'une naissance illustre,
 Un Heros de soi-même empruntoit tout son lustre.
 Mais enfin, par le tems le mérite avili
 Vit l'honneur en roture, et le vice annobli.
 Et l'orgueil d'un faux titre appuyant sa foiblesse,
 Maitrisa les humains sous le nom de noblesse.
 De là vinrent en foule & Marquis & Barons,
 Chacun pour ses vertus n'offrit plus que des noms.
 Aussi-tôt maint esprit fécond en rêveries,
 Inventa la blazon avec les armoiries;
 De ses termes obscurs fit un langage à part,
 Composâ tous ces mots de Cimier & d'Ecart,
 De Pal, de Contrepal, de Lambel & de Face,
 Et tout ce que Segouing dans son Mercure entasse*.
 Une vaine folie enyvra la raison,
 L'honneur triste & honteux ne fut plus de saison.
 Alors, pour soutenir son rang & sa naissance,
 Il falut étaler le luxe & la dépence;
 Il falut habiter un superbe palais,
 Faire par les couleurs distinguer ses valets:
 Et traînant en tous lieux de pompeux équipages,
 Le Duc & le Marquis se reconnut aux pages.
 Bientôt, pour subsister, la noblesse sans bien
 Trouva l'art d'emprunter, & de ne rendre rien;

Et

* Segouing, und nicht Segond, wie in vielen Auflagen des Boileau steht, war ein Advocat, und gab ein Buch
 von der Wappenkunst, unter dem Titel: Tresor heraldisque, ou Mercure armorial, 1657. zu Paris in Druck.

Da war das Volk vergnügt und in Geseßen gleich,
 Verdienst war Adels werth, und galt ein Königreich.
 Da fand man keinen Held, der sich auf Herkunft stützte,
 Und der nicht, an sich selbst, mit eignen Strahlen bligte;
 Bis daß man mit der Zeit die Tugend so verließ,
 Daß man sie bürgerlich, das Laster edel, hieß.
 Der neu erwachsne Stand hielt andre bald für Slaven:
 Das Land war überschwemmt von Freyherrn und von Grafen:
 Man wies, an statt des Kerns, die Welt mit Schalen ab,
 Und hatte Tugend gnug, wann man sich Titel gab.
 Bald ward ein Wappen-Recht mit Regeln auserfunden,
 Das, weil es im Gehirn der Schwärmer angesponnen,
 Sich eigne Wörter macht, und unvernehmlich spricht;
 Das bald die Schilde krönt, bald in vier Theile bricht,
 Bald pfählt und gegenpfählt, bald ferbet und verbindet,
 Und was dergleichen mehr die Herolds-Kunst erfindet.
 Da ward nun die Vernunft der Thorheit unterthan.
 Die Ehre war beschämt; denn keiner sah sie an.
 Die Kosten nahmen zu; man ließ Verschwendung spüren,
 Den Vorzug der Geburt nach Würden auszuführen;
 Man baute Schösser auf, und gab zum Unterscheid,
 Der Hofbedienten Schaar ein buntbebrämtes Kleid.
 Da mußte man viel Troß, zum Ansehn bey sich haben,
 Und wer recht vornehm war, der hielt sich Edelknaben.
 Doch, als das Geld und Gut des Adels bald verschwand,
 Und er zum Unterhalt kein leichter Mittel fand,
 Ward er, aus Dürstigkeit, in einer Kunst geübet,
 Die allenthalben borgt, und nichts nicht wieder giebet;

S 4

Kein

Unser Uebersetzer hat die Stelle mit viel von derjenigen Anmuth verli-
 Fleiß nur überhaupt verteutschet, weil ren, welche sie sonst einer Satyrischen
 solche Nahmen, auffer ihrem Lande Schrift zu geben pflegen.

Et bravant des Sergens la timide cohorte,
 Laisa le créancier se morfondre à sa porte.
 Mais pour comble, à la fin le Marquis en prison
 Sous le faix des procès vit tomber sa maison.
 Alors, le noble altier pressé d'indigence,
 Humblement du faquin rechercha l'alliance;
 Avec lui trafiquant d'un nom si précieux
 Par un lâche contract vendit tous ses ayeux.
 Et corrigeant ainsi la fortune ennemie,
 Rétablit son honneur à force d'infamie.

Car si l'éclat de l'or ne relève le sang,
 En vain l'on fait briller la splendeur de son rang.
 L'amour de vos ayeux passe en vous pour manie,
 Et chacun pour parent vous fuit & vous renie.
 Mais quand un homme est riche, il vaut toujours son prix:
 Et l'eût-on vû porter la mandille à Paris¹,
 N'eût-il de son vrai nom ni titre ni mémoire,
 D'Hozier lui trouvera cent ayeux dans l'histoire².

Toi donc, qui de merite & d'honneurs revêtu
 Des écueils de la cour as sauvé ta vertu,
 Dangeau, qui dans le rang où notre Roi t'appelle,
 Le vois toujours orné d'une gloire nouvelle,
 Et plus brillant par soi, que par l'éclat des Lis,

Dé-

¹ La Mandille war eine Art von eisnem Mantel oder Ueberrocke, ohne Ermel, den die Lackeyen trugen, und das durch von andern Bedienten unterschieden waren. Im Jahr 1665. als Boileau diese Satyre schrieb, war solche noch zu Paris Mode: welches man darum erinnert, damit man die Richtigkeit

Kein Scherze war so frech, der sich an ihm vergrieff,
 Und wenn ein Gläubiger nach der Bezahlung lieff,
 Ließ ihn ein solcher Herr vor seiner Schwelle frieren,
 Bis man den Juncker selbst sah in den Schuld-Thurm füh-
 ren;

Da er, wiewohl zu spät, sein Ungemach beklagt,
 Wenn ihn des Richters Spruch von Haus und Hof gejagt.
 Dieß machte, daß er sich, weil ihn die Nothdurst drückte,
 Vor einem Lumpenkerl, um dessen Tochter, bückte.

Der Ahnen Alterthum gab er mit in den Kauff,
 Und half sich aus dem Schimpf mit Schande wieder auf.
 Denn, wo der Adel nicht den Schein vom Golde lehnet,
 Und bloß sein Alter liebt, so bleibt er wohl verhöhnet:

Ein jeder hält ihn werth ins Zollhaus einzugehn,
 Und wer ihm anverwandt, der will es nicht gestehn.
 Ist aber jemand reich, nach dem wird alles fragen.

Ja, hätt er in Paris gleich Lieberey getragen,
 Und wüßte selber nicht, wie recht sein Nahme sey,
 Ein Schmeichler steht ihm bald mit hundert Ahnen bey,
 Und wird ihn, wer er ist, aus den Geschichten lehren.

Auf! Dangeau, den Verdienst und Stand für andern ehren;
 Der du am Hofe dich so flüglich aufgeführt,
 Daß deine Tugenden die Klippen nie berührt;

Du, den des Königs Huld zu einem Amt beruffen,
 Da du ihn täglich siehst auf neuen Sieges-Stuffen,
 Und wie was Göttliches, das ihm selbst eingepägt,
 Mehr als der Lilgen Glanz, an ihm zu schimmern plegt;

S 5

Wie

tigkeit der Vertdeutschung daraus be-
 urtheilen könne.

2. Pierre d' Hozier war Königlicher
 Französischer Genealogiste und Juge
 General des Armes & Blazons de

France. Der Uebersetzer hat aus des-
 sen Ursachen, die wir bey Segoin
 angemercket, hier abermahl, wie
 billig, nur überhaupt die Gedancken
 ausgebrücket.

Dédaigner tous ces Rois das la pourpre amollis ;
Fuir d'un honteux loisir la douceur importune ;
A ses sages conseils asservir la fortune ;
Et de tout son bonheur ne devant rien qu'à soi ,
Montrer à l'Univers ce que c'est qu'être Roi.
Si tu veux te couvrir d'un éclat légitime ;
Va par mille beaux faits meriter son estime ;
Sers un si noble maître ; & fais voir qu'aujourd' hui
Ton Prince a des sujets qui sont dignes de lui.



Wie ers verächtlich hält, wann andre Majestäten
 Vor ihrer Uppigkeit, im Purpur, nicht erröthen;
 Wie er die träge Lust für eine Bürde schätzt,
 Dem wankelbahren Glück, durch Klugheit, Gränzen setzt,
 Und sich sein Wohlergehn mit eignen Händen bauet,
 So, daß der Erden-Kreis an ihm ein Muster schauet,
 Wie man soll König seyn. Auf! sag ich, sey bemüht,
 Wenn sich dein Muth zum Zweck rechtmäßigen Ruhm er-
 sieht,

Wie du, durch treuen Dienst und tapferes Beginnen,
 Magst deines Herren Herz je mehr und mehr gewinnen,
 Und zeig ihm, daß er heut noch Unterthanen findt,
 Die eines Königes, wie er ist, würdig sind.



Die

Q. HORATII FLACCI
Epistola XVII. Lib. I.

S*I te grata quies, & primam somnus in horam¹
Delectat: si te pulvis strepitusque rotarum,
Si lædit caupona: Ferentinum ire jubebo².
Nam neque diuitibus contingunt gaudia solis:
Nec vixit male, qui natus moriensque fefellit.
Si prodesse tuis, pauloque benignius ipsum
Te tractare voles; accedes ficcus ad vinctum,
Si pranderet olus patienter; regibus uti
Nollet Aristippus. Si sciret regibus uti,
Fastidiret olus, qui me notat.*

Vtrius

1. Im Lateinischen stehen zu Anfang noch fünf Verse, die der Uebersetzer mit Gleich weg gelassen, weil sie nichts sonderliches, als eine Anrede an einen den Auslegern selbst unbekanntem Römischen Kitter enthalten, der den Bemannungen Sedva geföhret.

2. Ferentinum war ein einsamer Flecken in Latien, nach Daciers und Cellarius Meinung, zwischen Anagnina und Frusino; für welches Dorf der Uebersetzer nicht unbillig ein anderes, nehmlich sein Landgut, Blumberg, gesetzt.

Die eilfte Satyre.

Übersetzung des siebenzehnten Schreibens
aus Horazens erstem Buche.

Von einer klugen Aufführung.

Wenn du den Morgen-Schlaf nicht willig kannst verlassen,
Und ungeduldig wirst, falls sich auf allen Strassen,
Ein groß Getümmel regt; so sitze, wo du bist,
Und denke, daß man auch zu Blumberg glücklich ist.
Zufriedenheit ist nicht an Geld und Gut gebunden;
Und der hat eben nicht das schlimmste Theil gefunden,
Der in der Einsamkeit den stillen Wandel treibt,
Ob gleich kein Zeit-Buch noch von seinen Thaten schreibt.
Jedennoch, wenn du dir, und auch zugleich den Deinen,
Willst mehr zu gute thun, so must du da erscheinen,
Wo man der Fürsten Huld, weil doch des Himmels Schluß
Sie groß, uns klein gemacht, in Demuth suchen muß.
Könnt Aristippus Kraut und schlechte Kost vertragen;
So würd er, gleich als ich, nicht viel nach Fürsten fragen.
Rief dort Diogenes. Doch jener säumte nicht,
Und hatte dergestalt die Antwort eingerichtet:
Wenn sich Diogenes bey Fürsten dürfte weisen,
So würd er etwas mehr als Zugemüse speisen.

Mich

3. Aristippus war ein Griechischer
Weltweiser an dem Hofe des Sicilia-
nischen Tyrannen Dionysius, und
wusste sich besser, als andere seines
gleichen, in das höfliche Leben zu schicken.
Das Gespräch, welches von dem Poe-

ten hier eingeführet wird, ist wahrlich
zwischen diesem Aristippus und dem
berufenen Cynischen Diogenes vor-
gefallen; wie solches Diogenes Laer-
tius in der Lebens-Beschreibung des
Aristippus ausführlich erzehlet.

Vtrius horum 2

*Verba probes, & facta doce: vel junior audi
Cur sit Aristippi potior sententia. Namque
Mordacem Cynicum sic eludebat (ut ajunt:)
Scurror ego ipse mihi; populo tu. Rectius hoc, &
Splendidus multo est. Equus ut me portet, alat Rex,
Officium facio. Tu poscis vilia: verum es
Dante minor: quamuis fers te nullius egentem.
Omnis Aristippum decuit color, & status, & res;
Tentantem majora, fere presentibus æquum.
Contra, quem duplici panno patientia velat,
Mirabor, vitæ via si conuersa decebit.
Alter purpureum non expectabit amictum,
Quidlibet indutus celeberrima per loca vadet,
Personamque feret non inconcinnus utramque.
Alter Mileti textam cane pejus & angue
Vitabit chlamydem: morietur frigore, si non
Rettuleris pannum. Refer, & sine viuat ineptus.*

Res

1. Weil der Uebersetzer die Anrede an den Scäva im Anfange dieser Satyre weggelassen, so hat er mit Gleich die lateinischen Worte, so nur den Scäva angehen, hier auch nicht verdeutschet wollen; sondern den Inhalt zusammen gezogen.

2. Aristippus wußte sich in alles wohl zu schicken, daher sagte Plato einmahls zu ihm, als er ihn, nach ausgestandnem Schiffbruch, sehr übel bekleidet sahe: Dir allein ist's gegeben, so wohl Seiden als Lumpen zu tragen.

Mich dünckt, er hatte recht. Dann, sprach er, was ich thu,
Schlägt mir zum Vortheil aus: dir siehst der Pöbel zu.
Ich opfre meinen Dienst den Grossen; die hingegen
Mit mehr, als ich bedarf, mich mildiglich verpflegen.

Mein Tisch, mein Haus und Stall, ist kostbar aufgeschickt,
Und du, der mir vorhin mein Schmeicheln vorgerückt,
Und glaubst, dir fehle nichts, must derer Gnade leben,
Die, aus Barmherzigkeit, dir schmale Bissen geben.

In allerley Gestalt, in was vor einem Stand,
An was vor einem Ort sich Aristippus fand,
Da war er, ohne Zwang, bereit sich zu bequemen,
Dem Glücke nachzugehn, und auch vorlieb zu nehmen.

Doch wenn Diogenes, wenn dieses Affenbild,
Das seinen armen Stolz in Doppel-Tuch verhüllt,
In andre Lebens-Art sich würdig könnte schicken,
Würd ich die Aenderung Verwundrungs-voll erblicken.

Ein Mann, wie jener war, bleibt allemahl beliebt,
Er borgt nicht fremden Glanz, der ihm ein Ansehn giebt;
Im Kittel, wie im Sammt, weiß er sich aufzuführen²
Der andre will, aus Angst, im kostbarn Zeug erfrieren,
Und schreyt: Mein alter Rock der wird mir besser stehn!
Gebt ihm den alten Rock, und laßt den Narren gehn³.

Ein

² Aristippus hatte den Diogenes mit sich ins Bad geföhret, und heimlich den Bade-Bedienten befohlen, dem Diogenes, statt seines alten abgetragenen Rocks, ein kostbares Kleid von Miles hinzulegen; aus welcher Stadt in Asien, damahls die kostbaren Stoffe nach Griechenland, wie noch ist zu uns aus der Türcken, gekommen. Als aber Diogenes aus dem Bade stieg, und kein anderes, als das prächtige Kleid fand, wollte er lieber nackt nach Hause gehen; gab sich auch nicht eher zufrieden, bis man ihm seinen schmutzigen Rock wieder zugestellet hatte.

Res gerere, & captos ostendere ciuibus hostes,

Attingit solium Iouis, & caelestia tentat.

Principibus placuisse viris, non ultima laus est.

Non cuiuis homini contingit adire Corinthum.*

Sedit, qui timuit ne non succederet. Esto!

Quid? qui peruenit, fecitne viriliter? Atqui

Hic est, aut nusquam, quod qucerimus. Hic onus horret,

Vt paruis animis, & paruo corpore majus:

Hic subit, & perfert. Aut virtus nomen incane est,

Aut decus, & pretium recte petit experiens vir.

Coram Rege suo de paupertate tacentes,

Plus poscente ferent. Distat, sumasne pudenter,

An rapias. Atqui rerum caput hoc erat, hic fons.

Indotata mihi soror est, paupercula mater,

Et fundus nec vendibilis, nec pascere firmus,

Qui dicit: clamat, victum date. Succinit alter,

Et mihi diuiduo findetur munere quadra.

Sed

* Die berühmte Buhlerin Lais sich gleich nach ihr sehnen möchte. zu Corinth ließ sich ihre Gunst so theuer bezahlen, daß nicht jeder reich genug war, ihrentwegen aus der Fremde dahin zu reisen, so heftig er sich gleich nach ihr sehnen möchte. Daher entsand von einem jeden schweren Unternehmen das Griechische Sprichwort: Es ist nicht jedermann vermögend nach Corinth

Ein unerschrockner Held, vor dem die Feinde beben,
 Kan sich durch sein Verdienst, den Sternen gleich, erheben:
 Und es verdient gewiß nicht schlechten Ruhm ein Mann,
 Der hoher Häupter Gunst geschickt erwerben kan.

Zwar sind, wann einer trifft, viel die daneben schießen.
 Der sihet still, wer gern der Ruhe will genießen,
 Aus Furcht, was höhers möcht ihm nicht von statten gehn.
 Gar wohl: Jedoch ist der, so sich läßt herzhafft sehn,
 Den keine Last erschreckt, und keine Furcht kan stören,
 Bis er das Ziel erlangt, auch höher zu verehren;
 Wann anders Tugend nicht auf blossem Wahn beruht,
 Und edlen Preis verdient ein unverzagter Muth.

Nun höre noch ein Wort; mag dich dein König leiden,
 So hast du einerley hauptsächlich zu vermeiden.

Seh nicht so ungestüm bey deiner Dürstigkeit.
 Wohl dem, der schweigen kan; erwarte deiner Zeit.
 Ein anders ist sein Glück bescheidenlich zu bauen,
 Ein anders aber ist, mit weitgespannten Klauen
 Als auf den Raub zu gehn. Nimm diesen Spruch in Acht!
 Wie mancher meinet wohl, er hab es gut bedacht,
 Wenn er, als ungefähr, läßt solche Klagen fliegen;
 Mein Gut trägt wenig ein, kein Käuffer ist zu kriegen;
 Die Mutter hat kein Brodt, die Schwester keinen Mann,
 Weil ich nicht Unterhalt noch Brautschaf geben kan.
 Mein Freund, man kennt die Kunst; du suchst was zu erschlei-
 Doch wisse, neben dir stehn andre deines gleichen, (chen.
 Die warten hurtig auf, und sind so voller List,
 Daß, wenn was fallen soll, man ihrer nicht vergist.

Wenn

zu kommen. Davon hier der Herr den Schätzen herkommt, die alle nach
 von Caniz wohlbedächtigt unser teut- einem Zwecke zielen, aber nicht alle
 sches Sprichwort gesetzt, welches von treffen.

*Sed tacitus pasci si posset coruus, haberet
 Plus dapis, & rixæ multo minus, inuidiæque.
 Brundisium comes, aut Surrentum ductus amoenum*,
 Qui quæritur salebras, & acerbum frigus, & imbres,
 Aut cistam effractam, & subducta viatica plorat:
 Nota refert meretricis acumina, sæpe catellam
 Sæpe periscelidem raptam sibi flentis: uti mox
 Nulla fides damnis, verisque doloribus adfit.
 Nec semel irrisus triuiis attollere curat
 Fracto crure planum: licet illi plurima manet
 Lacryma; per sanctum juratus dicat Osirin:
 Credite, non ludo, crudeles: tollite claudum!
 Quære peregrinum, vicinia rauca reclamat.*



* Brundisium ist das itzige Brindisi im Neapolitanischen, wohin des Sommers, wegen der schönen Gegend, die vornehmen Römer auf ihre Lust-Schlösser zu reisen pflegten, wie dann Mænas den Horaz hieher mit dahin genommen. Surrentum, heut zu Tage Sorrento, eine Stadt in dem lustigen Campanien an dem Vorgebürge der Minerva, ward

Wenn nur die Raben nicht bey ihrem Nase schrien,
 Sie würden minder Zanck und Gäste nach sich ziehen.
 Geschichts, daß sich dein Herr mit einer Fahrt ergößt,
 Und dich, zum Zeitvertreib, an seine Seite setzt;
 So sey wohl aufgeräumt, und scheine nicht verlegen
 In Schlossen und in Wind, und in den schlimmsten Wegen;
 Schilt nicht, als hätte dir ein Dieb mit frecher Hand
 Den Kasten aufgemacht, das Reise-Geld entwandt;
 Dieß ist der alte Streich verschmitzter Buhlerinnen,
 Die weinen oft um nichts, um etwas zu gewinnen:
 Hier ist bald ein Rubin, ein Armband dort geraubt,
 Wo aber lauffts hinaus? daß ihnen keiner glaubt,
 Wenn, sonder allen Scherz, die wahren Thränen fließen.
 Du kennest jenen Schalck, der mit gesunden Füßen
 Zuweilen niederfiel, als wär er frumm und lahm,
 Und jeden spöttlich hielt, der ihn zu retten kam;
 Was aber war sein Lohn? Er brach einst seine Knochen,
 Und kam in rechtem Ernst, als Krüppel hergekrochen.
 Doch rief, wie sehr er weint, ein jeder Nachbar aus:
 Nach dieß den Fremden weiß, wir sind allhier zu Haus.



Z 2

Die

ward von den Admern eben, wie die Reise gesprochen, weil er zwischen den
 vorige, zur Sommerzeit besucht. nöthigen und unnöthigen Umständen
 Der Uebersetzer hat in der Verteut- in einer Uebersetzung den rechten Unter-
 schung nur überhaupt von einer Lust- scheid sehr wohl zu machen gewußt.



EX

D. JUNII JUVENALIS

Satyra X.

Quosdam præcipitat subjecta potentia magnæ
Invidiæ, mergit longa atque insignis honorum
Pagina,

descendunt statuæ, restemque sequuntur.

Ipsas deinde rotas bigarum impacta securis

Cædit, & immeritis franguntur crura caballis.

Jam strident ignes, jam follibus atque caminis

Ardet adoratum populo caput, & crepat ingens

Sejanus: deinde ex facie toto orbe secunda

Fiunt vrceoli, pelues, sartago, patellæ.

Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum

Cretatumque bouem:

1. Diese Satyre ist das Meisterstück des Juvenals, aber hier nicht ganz, sondern nur von dem 56. Verse bis zum 77. verteuert, nehmlich so weit die Beschreibung vor dem Falle des Sejans gehet.

2. Sejanus, der berühmte Liebhaber des Tiberius, war so hoch gestellt, daß ihn der Kaiser selbst bey seinem zum fünften mahl angetretenen Bürgermeister-Amte zum Gehülfen annahm. Ungeachtet nun Rom seinen Geburt-

Sejanus

Die zwölfte Satyre.

IS Uebersetzung aus der zehnten des Juvenals.

Von der Unbeständigkeit des Hof-Glücks.

Wie mancher, den das Glück mit Ehr und Macht gekrönt,
 Wird endlich durch den Neid zertrübet und verhöhnt!
 Wie mancher, den die Kunst in blankes Erzt gegossen,
 Als führ er im Triumph mit seinen muntern Rossen
 Nach Romuls hoher Burg, verfällt im Augenblick,
 Wenn man das stolze Bild mit ausgedehntem Strick,
 Von seinen Pfeilern holt. Schau, wie Gespann und Wagen,
 Das gleichwohl nichts gethan, in Stücken wird geschlagen!
 Betrachte, wie Sejan im Ofen schmelzen muß²;
 Wie nun, o Unbestand! durch einen neuen Guß
 Des Kayfers liebster Freund, den alle Welt geehret,
 Sich in ein schlecht Geschirr und Nacht-Gefäß verkehret!
 Doch das erhitzte Volk sucht mehr, als dieß Metall;
 Sejan wird selbst gestürzt; man rufft mit frohem Schall:
 Auf! laßt uns den Pallast mit Lorbeer-Nesten zieren³,
 Und auf das Capitol den Stier zum Opfer führen!

I 3

Weil

geburtstag öffentlich feierte, und an vielen Orten seine Bild-Säule von Gold aufrichtete; machte ihn doch auf einmahl sein Stolz dem Volke so verhaßt, und dem Kayser so verdächtig, daß er plötzlich, auf die hier beschriebene Weise gestürzt ward. Wie Suetonius am Ende seiner Lebens-Beschreibung des Ti-

berius, und andere Römische Geschichtschreiber melden.

3. Es war der Gebrauch in Rom, daß man eines glücklichen Zufalls halber, die Häuser mit Lorbeer-Zweigen und andern frischen Laubwerk auszierte, oder dergleichen Kränze herab hängen ließ.

Sejanus ducitur unco

*Speſtandus: gaudent omnes. Quæ labra? quis illi
Vultus erat? Nunquam, ſi quid mihi credis, amaui
Hunc hominem.*

*Sed quo cecidit ſub crimine? quisnam
Delator? quibus indiciis? quo teſte probauit?
Nil horum. Verboſa & grandis epiſtola venit
A Capreis ¹.*

*Bene habet; nil plus interroga. Sed quid
Turba Remi? Sequitur fortunam, ut ſemper & odit
Damnatos. Idem populus, ſi Nurſcia Thuſco ²
Fauiffet, ſi oppreſſa foret ſecura ſeneſtus
Principis, hac ipſa Sejanum diceret hora
Auguſtum.*



Sut

¹. Dieſes iſt die Inſula Căprearum oder Caprea bey Neapel, wo Tibes rius, ſeiner Wolluſt und Schwelger
rey halber, die letzten Jahre ſeines Lebens zugebracht.
². Nurſcia oder Nurcia war eine Göttin

Weil nun die Rache kommt, und den verfluchten Mann
 Zu seiner Strafe schleppt. Sieh doch, fängt einer an,
 Sein tückisches Gesicht. Steht nicht, was er betrieben?
 Zusamt der Todes-Art, an seiner Stirn geschrieben?

Ja, spricht der andre drauf, ich will es nur gestehn,
 Daß ich ihn allemahl mit Abscheu angesehen.

Doch, wer hat ihn gestürzt? Was ist dann sein Verbrechen?
 Was hat er wider dieß, was seine Kläger sprechen?

Was auf der Zeugen Wort und Aussag eingewandt?

Ein mehrers hört man nicht, als daß mit eigener Hand
 Liberius dem Rath, vom Eysland der Capreen

Von vielen Sachen schrieb, aus welchen zu verstehen,

Daß der, so alles war, nun seines Herren Huld,

Ich weiß nicht wie, verscherzt. Wohlan! so hat er Schuld;

Das ist mir schon genug. So läßt zu allen Zeiten

Das blinde Römer-Volk sich von dem Glücke leiten!

Wer das verlohren hat, ist auch bey ihm verhaft.

Denn hätte nur Sejan den Vortheil abgefaßt,

Und eh, durch kühnen Mord, den Kayser weggeschoben,

So hätte dieses Volk ihn auf den Thron erhoben.



§ 4

Der

Göttin des Glücks, welche die Volk: ler, weil Sejanus von Geburt ein
 sinter im Toscanischen anzubeten Tos:aner gewesen.
 pflegten, worauf der Poet hier zie



Sur le Tabac

Par

MONSIEUR LOMBARD.

Doux charme de ma solitude,
Fumanté pipe, ardent fourneau,
Qui bannis mon inquiétude,
Et qui me purges le cerveau.

Tabac, dont mon ame est ravie,
Lorsqu' aussi vite qu' un éclair
Je te vois dissiper en l' air;
Je vois l' image de ma vie.

Tu rémets dans mon souvenir
Ce qu' un jour je dois devenir,
N' étant qu' une cendre allumée;

Et visiblement j' apperçois,
Quand des yeux je suis ta fumée,
Qu' il me faut finir, comme toi.





Der Taback

Aus dem Französischen des Hn. Lombard,
ehemahligen Predigers zu Middelburg.

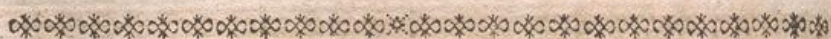
Du Labsal meiner stillen Ruh,
Du lieblich rauchend Pfeisgen du;
Das, wie ein kleiner Ofen, glüet,
Das mein Gehirn von Flüssen leert,
Und, wenn ein Kummer mich beschwert,
Ihn unvermerckt vom Herzen ziehet.

Taback, der meinen Geist erfreut,
Seh ich schnell deinen Rauch verschwinden,
So kan ich hier zu gleicher Zeit
Ein Bildniß meines Lebens finden.

Du giebst mir deutlich zu verstehen,
Da ich nur Asche, die noch glimmt,
Was für ein End einst mir bestimmt.

Und folgt mein Auge deinem Rauch,
So merck ich sichtbar, daß ich auch
Dereinst selbst muß, wie du, vergehen.





Regeln

ohne Verdruß zu lieben.

Aus dem Französifchen.*

Wer Lust zu lieben hat, geb es selbst zu erkennen;
 Doch wann er frey heraus gesagt,
 Was ihn für eine Regung plagt;
 So muß man seinen Schwur auch keinen Meinend nennen.
 Man trau ihm auf sein Wort, es gehe recht von Herzen.
 Ein ungegründeter unbilliger Verdacht,
 Der endlich die Geduld der Buhler müde macht,
 Kan ein gewonnen Herz oft lieberlich verscherzen.

Wenn die Erklärung nun einmahl geschehn,
 Dann haben beyde sich wohl vorzusehn,
 Daß andre nicht die neue Glut erkennen.
 So man verborgen liebt und ohne grossen Schein,
 Da findet sich die rechte Wollust ein,

Und

* Der Französische Verfasser dieses Stückes ist unbekannt, massen man nur das Deutsche, und darunter einmahl von des seligen Herrn von Camiz eigener Hand ins reine geschrieben, mitgetheilet bekommen. Als aber Herr Horath Zapfe versichert, daß es eine Uebersetzung sey, hat man eine Menge Französischer Poeten, und ihrer Sammlungen, wiewohl vergeblich nachgeschlagen, bis man es endlich im Mercure galant vom Jahre 1677. des Monats August am 113. Blatte, doch ohne Benennung des Dichters, gefunden. Der Anfang davon klingt folgender massen:

MAXIMES D'AMOUR.

Nous voulous qu'un Amant se declare lui même,

Et

Und nichts, wenn zwey verliebte Herzen brennen,
Ist süßer, als verschwiegen seyn.

Wenn jedes nun dem andern fest verheißt,
Was ein verliebter Mund und ein entzückter Geist
Nur je geschickt zu reden und zu denken,
Soll sie ein süßes Band der Einigkeit verschrencken;
Und wann das Schicksal sie gleich von einander reißt,
Muß die Beständigkeit deswegen doch nicht wancken;
Was nicht zugegen ist, das liebt man in Gedancken.

Doch kan man auch wohl überhoben seyn,
In steter Sterbens-Angst und überhäufster Pein,
Als wie ein Schatten, zu vergehen,
Aus blosser Ungeduld, sein liebstes Kind zu sehen.
So liebte zwar die alte Welt;
Doch, da sich alles umgekehret,
Und uns die neue nun gelindre Sätze lehret,
Ist keiner, dem dieß Leben mehr gefällt.
Sagt, wendet man nicht auch sein Seufzen übel an,
Wann es die Schöne nicht verstehn noch hören kan?

Wann

Et que sans trop contester,
Des qu' il a juré qu' il aime,
On n' en puisse plus douter.
Par une injuste defiance,
Et sur un dour mal fondé
Qui lassent d' un amant toute la
patience,
On perd souvent un cœur, qu' on au-
roit possédé

Der Herr von Caniz uebersetzte es
noch in demselben Jahre zu Berlin,
als es zum Vorschein kam. Weil er
aber eben um dieselbe Zeit die Be-
kanntschaft mit seiner Doris an-
fieng, und er es mehr nach seinen
damahligen Umständen hin und her
eingerichtet, als schlechterdings ueber-
setzt; hat man für unnöthig gehalten,
das Französische, wie bey den
andern Uebersetzungen dem Teutschen
gegen über, hier ganz einzurücken.

Wann uns die Liebe sprechen heißt,
 Ists besser, daß man sich der Lustigkeit befließt,
 Als der betrübten Redens-Arten,
 Die man im Trauer-Spiel und Liebes-Büchern findt.
 Ein angenehmer Scherz hat oft mehr zu gewarten,
 Als solch ein Jammer-Thon verhafter Traurigkeit.
 Die Liebe, wie bekannt, ist ja ein kleines Kind,
 Das man um sein Geschwätz und Spielen lieb gewinnt;
 Doch, wenn es übel thut und schreyt,
 Und nicht mehr, wie vorhin, sich artig will erzeigen,
 So heißet man es stille schweigen.

Wir wollen, wie gesagt, uns dergestalt verbinden,
 Daß unser Thun sonst niemand wissend sey.
 Nichts ist beschwerlicher auf dieser Welt zu finden,
 Als wenn ein Buhler erst so arg schon im Geschrey,
 Daß ihn die ganze Stadt mit Fingern weisen kan,
 Und sagen: Seht doch den Verliebten an!
 Wer kan ihn ohne Lachen schauen?
 Wann er, mehr frantz und matt,
 Als mancher, der ein hitzig Fieber hat,
 Zu seiner Liebsten schleicht, ihr heimlich zu vertrauen,
 Was man ihm ohnedem schon aus den Augen liest.
 Glaubt, daß ikund die klügste Regel ist:
 Verliebt seyn, und es doch nicht scheinen.
 Genug, daß eine weiß, wie wir es mit ihr meinen.

Man spühret aus dem Augenlichte
 Oft der Gedancken tiefften Grund;
 Drum sehe man sich vor, sonst wird aus dem Gesichte
 Dem Neben-Buhler selbst leicht das Geheimniß kund.

Vor

Vor Alters zwar, da mußte man aus Noth,
 Wann man die Gegenwart der Iris wahrgenommen,
 Bald blaß seyn und bald wieder roth,
 Sonst wäre man in den Verdacht
 Der Unbeständigkeit sehr leicht gekommen.
 Doch die Gewohnheit hat es nun schon abgebracht;
 Die Liebe zeige sich, bey Schmerzen oder Scherzen,
 Niemahlen im Gesicht, wohl aber in dem Herzen.

Wann uns die Schöne nicht zu freundlich angesehen;
 So wünschen wir nicht mehr, vor Kummer, zu erkalten,
 Noch vor der Zeit ins Grab zu gehn.
 Man pflegt vom Selbstmord ist nichts mehr zu halten.
 Was sonst aus Liebes-Trieb die Menschen weggerafft,
 Gift, Raserey und Dolch, ist alles abgeschafft.
 Dergleichen Grausamkeit
 Wird selten von uns angeführet,
 Und zwar nur bey Gelegenheit,
 Weil sie noch manchen Reim in unsern Liedern zieret.

Trägt sichs bisweilen zu,
 Daß sie von ihm, und er von ihr, was Arges dencket;
 Wohl dem, der alles gleich zum besten lencket.
 Sonst störet er sich selber seine Ruh.
 Was hilfts, daß wir uns unterwinden,
 Durch zu genaue Spur der Sachen Grund zu finden?
 Ich will euch glauben, glaubt mir auch;
 Das ist fürwahr der löblichste Gebrauch.
 Der Fürwiß tauget nicht,
 Und quält uns oft durch widrigen Bericht.

Wie

Wie mancher wäre froh, viel Dinge nicht zu wissen,
 Nach deren Wissenschaft er sich zuvor beflissen?
 Auch muß die Eifersucht weit weggebannet werden.
 Ist wohl was schöners auf der Erden,
 Als wann man glauben kan, daß Demant-feste Treu
 Der Grundstein unsrer Liebe sey?
 Und wer es anders macht, der macht sich selbst Beschwerden.
 Die Schwachheit ist fürwahr bey dem nicht klein,
 Der, obgleich die, die ihm ihr Herze giebet,
 Es noch so sehr betheurt, und endlich zugeflucht,
 Sich selber doch zu überzeugen sucht,
 Er sey noch nicht genug geliebet.

